



VELKD

Informationen

Nr. 131 – Januar bis März 2011

Aus dem Inhalt

Bischöfe zu Fragen der Zeit

- Seite 2

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

- Seite 6

Bischofskonferenz

- Seite 17

Der Leitende Bischof der VELKD

- Seite 19

Catholica-Beauftragter der VELKD

- Seite 24

DNK/LWB

- Seite 31

Lutherischer Weltbund

- Seite 32

Gemeinschaft Europäischer Kirchen

- Seite 44

Publikationen

- Seite 47

Personen, Veranstaltungen

- Seite 49

Interviews, Berichte, Rezensionen

- Seite 51

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit der 131. Ausgabe der „VELKD Informationen“ verabschiede ich mich von Ihnen, denn zum 1. Juni 2011 kehre ich in meine bayerische Heimatlandeskirche zurück und übernehme die Leitung der Evangelischen Akademie Tutzing. Zwölf Jahre habe ich der VELKD und dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) als Pressesprecher gedient. Nr. 84 war die erste Aussendung, die von mir verantwortet wurde. In den letzten Tagen habe ich noch einmal alle Ausgaben durchgesehen. Dabei ist mir noch einmal die beeindruckende Fülle der Aktivitäten der VELKD vor Augen gekommen. Die Arbeit in den Gemeinden zu unterstützen – das ist das zentrale Anliegen der Arbeit: durch Agenden und weitere liturgische Materialien, durch den Evangelischen Erwachsenenkatechismus, das Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, durch Flyer zum Abendmahl und zur Beichte, durch Publikationen, was denn Lutherischsein heute bedeutet und wie die Botschaft von der Rechtfertigung mit einfachen Worten beschrieben werden kann. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

Die Aufgabe eines Pressesprechers ist wesentlich mit einer Chronistenpflicht verbunden: alles zu dokumentieren und zugänglich zu machen, was in den Gremien – in Generalsynode, Bischofskonferenz und Kirchenleitung –, aber auch durch den Leitenden Bischof und den Catholica-Beauftragten unternommen wird.

Ich bin dankbar für das Vertrauen, das ich in Wahrnehmung dieser oft auch tagesaktuellen Arbeit gespürt habe. Es waren intensive, bewegende Jahre, in denen sich mein Horizont geweitet hat. Bis zur Ernennung eines Nachfolgers/einer Nachfolgerin bitte ich Sie, in meinem Stellvertreter, Gundolf Holfert, Ihren Ansprechpartner zu sehen.

Ich hoffe, dass wir auch in dieser Ausgabe viel Interessantes für Sie zusammenstellen konnten. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen und herzlich grüßt Sie

Ihr

(Udo Hahn)

Redaktion · Tel. +49 511 2796-533 · Fax +49 511 2796-182 · texte-vi@velkd.de · www.velkd.de

verantwortlich: Udo Hahn/Gundolf Holfert, Amt der VELKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover



Gott ist gesellig – und seine Kirche sei es gerne auch

Bischöfe zu Fragen der Zeit

Ein Beitrag von Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland

Manche mögen über diesen Titel verwundert sein. Denn: „Geselligkeit“, dieses Wort begegnet uns in der Lutherbibel überhaupt nicht. „Gesell“, „gesellen“ und „Gesellin“ – diese Wörter kommen vor¹. Aber „gesellig“ oder „Geselligkeit“ ist als eigenes Wort in der Bibel nicht zu finden. Allerdings als „Sache“ – da zieht es sich wie ein roter Faden durch die Bibel.

Und als „Sache“ erschließt es uns als Kirche in einer postmodernen Gesellschaft mit hoch segmentierten Teilen eine überraschende Perspektive: Gott pflegt mit sich selbst Geselligkeit. Er sucht sie mit den Menschen und stiftet sie zwischen ihnen. Dies lässt uns als Gemeinde und Kirche getrost unterwegs bleiben.

1. Gott als Gott. Gott bei sich. Gott ist gesellig mit sich.

Jeden Gottesdienst beginnen wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diesen dreieinigen Gott bekennen wir in unserem Glaubensbekenntnis.

Gott ist drei in ein – das bleibt ein Geheimnis für uns Menschen. Dieses Geheimnis ist uns nur bekannt, weil Gott sich als Dreieiniger offenbart. Gott zeigt sich den Menschen unterschiedlich.

Dabei ist er untrennbar einer. Mit einem Wesen zeigt Gott sich zugleich in drei Personen: als Schöpfer, als Erlöser, als Tröster. Diese drei Personen stehen mit sich in einer wechselseitigen Beziehung und wirken in einem unauflöslichem Miteinander ineinander.

Alle drei sind miteinander in Beziehung und Austausch. Martin Luther verstand die Dreieinigkeit Gottes als ewiges Gespräch zwischen Vater, Sohn und Geist. Deshalb ist Gott ein geselliger Gott – so, wie er ganz allein für sich ist, ist er gesellig.

Und er ist ein geselliger Gott, weil er sich uns offenbart. Er ist der Schöpfer, der Leben ist und Leben schafft. Und er ist der Erlöser, der sein Leben in den Tod dahingibt. Er ist der Geist der für die „Einheit von Leben und Tod zugunsten des Lebens“ (E. Jüngel) steht. Er kann die größten Unterschiede in sich aushalten, ohne dass sich dies zerstörerisch auswirkt oder das eine das andere vernichtet oder gleichschaltet.

Gott zeigt sich in einer Art und Weise „gesellig“, wie wir sie für uns kaum vorstellen können: das andere nicht ausgrenzen oder gar vernichten müssen; oder es so zu vereinnahmen, dass es wird wie man selbst.

Das ist das erste, was wir aus der Trinitätslehre für uns als Gemeinde und Kirche unterwegs sehen und erkennen können: Geselligkeit hält es mit dem aus, der und das anders ist als ich und wir. Geselligkeit braucht Vielfalt und im besten Fall Freude am anderen, in jedem Fall Respekt vor dem Anderssein des Anderen.

1 24mal, 13 mal, 1 x; im hebräischen ist es der Wortstamm „verbinden, verbunden sein mit, Gefährte, einmütig“; im Griechischen: Mt 11,19: alte Übersetzung für „Freund“ der Sünder und Zöllner; 2. Kor 8,23: koinonos: Gefährte; koinonia: Gemeinschaft, innige Verbindung; G. des HlGeistes 2Kor13,13; Anteil an Leib und Blut Christi 1Kor10,16; dann auch „Gemeinsinn, Mitteilbarkeit; Selbstlosigkeit; Verb: Anteil haben / gewähren / beteiligen“).



So muss es uns auch im Licht der Trinität Gottes bestürzen, was die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen uns zeigen: wie sehr wir in wenigen Milieus verhaftet sind, wie wenig wir mit wirklich anderen Milieus Kontakt aufnehmen können. Gottes Trinität mag uns ermuntern: Gott geht uns voran, selbst gesellig und Geselligkeit suchend. Darauf können wir auch in unserer postmodernen, hochsegmentierten Gesellschaft vertrauen.

2. Gott geht aus sich heraus: Gott und sein Ebenbild. Der Mensch will allein wer sein – und katapultiert sich aus der paradiesischen Gemeinschaft heraus (Schöpfung und Sündenfall)

Gott genügt nicht sich selbst. Er geht aus sich heraus und schafft den Menschen als sein Ebenbild. So sucht er Geselligkeit auch außerhalb seiner selbst. Und auch sein Geschöpf, der Mensch, soll gesellig sein. Auch der Mensch soll mit sich, auf seine menschliche Weise, in Geselligkeit leben können. Deshalb schafft er den „Erdling“, (so die direkte Übersetzung von „Mensch“) als Mann und Frau.

Und mit diesem Menschen will Gott gesellig sein, nicht den ganzen Tag, aber abends schon mal. Wunderbar, wie die Bibel Gottes Geselligkeitssuche mit den Menschen schildert!

So ist der Mensch also in einer doppelten Geselligkeit: mit Gott – als dessen Ebenbild – und in Geselligkeit miteinander: als Mann und Frau.

Zur Geselligkeit mit Gott gehört ein paradiesischer Freiraum. Und es gehört-offenbar zum Leidwesen der Menschen – eine Regel, eine Grenze zur Geselligkeit mit Gott. Dies macht ja den Menschen aus, es ist sein Wesen: er ist Geschöpf und nicht Schöpfer, er ist begrenzt in seinen Möglichkeiten. Die Grenze, wie die biblische Erzählung sie ausdrückt, ist: Es geht um die „Erkenntnis von Gut und Böse“. Vom Baum dieser Erkenntnis sollen die Menschen nicht essen. Mit diesem Baum geht es also genau darum, dass der größte Gegensatz ausgehalten und zusammengehalten werden kann. Und dies ist allein Gottes Vermögen. So geht es beim „verbotenen“ Baum um die Grenze, dass der Mensch Mensch bleibt und nicht wie Gott werden kann.

Die Bibel erzählt uns: der Mensch will und will *allein* wer sein. Die Menschen wollen für sich sein. Den Menschen genügt nicht die Gesellschaft mit Gott, sie wollen das, was Gott kann, für sich selbst ohne Gott haben. Sie wollen auch die Geselligkeit Gottes leben können, die darin besteht, Unterschiede und Anderssein in sich vereinen zu können. Dass das nicht geht, merken sie, nachdem sie vom verbotenen Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen haben. Nun merken sie: sie müssen für sich sein. Nun, nachdem sie die Geselligkeit mit Gott so nachhaltig gestört haben, müssen sie sich, konsequenterweise, verstecken.

Das ist das zweite, was wir aus der Trinitätslehre für uns als Gemeinde und Kirche unterwegs sehen und erkennen können: Geselligkeit braucht eine Grundlage, die wir Menschen nicht selbst und nicht für uns selbst ohne Gott schaffen können. Geselligkeit mit Gott braucht Respekt vor der Begrenztheit menschlichen Handelns und Könnens.

Die Menschen haben sich mit Gott entzweit und müssen deshalb jenseits von Eden leben.

Bischöfe zu Fragen der Zeit





Doch auch jenseits von Eden sucht Gott weiter Gemeinschaft, er sucht weiter Geselligkeit mit den Menschen. Die ganze Bibel erzählt von dieser Suchbewegung Gottes auf den Menschen hin: Denken wir an den Regenbogen! Denken wir an die Erwählung der Erzväter und -mütter! Denken wir an Mose – und wie Gott hier seinen Namen offenbart. Dieser Name bringt genau dies zum Ausdruck, dass Gott Geselligkeit mit den Menschen sucht. Der „Ich-bin-der-ich-bin“ bzw. der „Ich-werde-sein-der-ich-sein-werde“ ist ein Gott, der mitgeht, der sich je und je neu zeigt, der die Menschen seines erwählten Volkes auf ihrem Weg begleitet.

Sein Gesetz, die Zehn Gebote, das sind die Regeln, die in dieser Gemeinschaft und Geselligkeit gelten. Sie gelten, sowohl was das Verhältnis zu Gott betrifft als auch, was das Verhalten der Menschen untereinander angeht. Wie schön hat dies Luther in den Erklärungen zu den zehn Geboten ausgedrückt. Und die Prophetenbücher: eine einzige Mahnung zu Umkehr in den Bund, in die Gemeinschaft mit Gott und seinen Geboten.

Das ist das dritte, was wir vom geselligen Gott sehen und erkennen können: Geselligkeit, Gemeinschaft braucht Regeln. Und: Geselligkeit braucht Treue, Gemeinschaftstreue oder Gemeinschaftsgerechtigkeit, so nennt dies die Bibel.

Die Bibel erzählt, wie die Menschen immer wieder an Gottes Geboten scheitern. Wie sie eben nicht die Gemeinschaft mit Gott von sich aus halten können, wie sie eben nicht die Geselligkeit mit Gott pflegen können, indem sie sich an diese Regeln halten. So hat Gott selbst (am Ende der Zeiten) die verlässliche Grundlage für unsere Geselligkeit mit ihm geschaffen, nun für alle Menschen, auch die aus den anderen Völkern:

3. Gott selbst wird Mensch

In Jesus Christus wird Gott Mensch. So ermöglicht er den Menschen neue Gemeinschaft mit sich. Gott nimmt in Jesus Wohnung bei den Menschen. Und das verändert Menschen. Sie spüren, dass Gott nicht entfernt ist, sie erfahren ihn in dieser Gemeinschaft mit Jesus, ja, sie finden in der Begegnung mit Jesus zurück in die Gemeinschaft mit Gott! Denken wir nur an Zachäus! Oder an die Frau am Brunnen. Und natürlich: an die Jünger! Gott teilt in Jesus nicht nur unser Leben, er teilt auch unseren Tod. Und das hat große Folgen: In Jesus schließt Gott die Tür zum Paradies wieder auf (EG 27,6). Wir müssen nicht an unseren Grenzen verzweifeln. An Christi Seite können wir sogar die Reise „durch die Hölle als sein Gesell“ (EG 112,6) schaffen. Wir können uns an ihn „dranhängen“, auch und gerade, wenn es um Leben und um Tod geht. Martin Luther stellt sich dies so vor:

„Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen das täglich beweinte Zurückbleiben verzeihe, so wäre es aus mit mir. Ich muss verzweifeln, aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tue ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi, wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen! Das soll mein Glaube sein.“

So rechtfertigt Jesus uns: Er spricht uns das Recht auf Leben zu; er eröffnet uns

Bischöfe zu Fragen der Zeit





die Möglichkeit, mit ihm und dem Vater in einem gemeinsamen Lebensraum zu leben. Das Mahl ist elementares Zeichen dieser Gemeinschaft. Das Abendmahl ist Vorgeschmack und Vergewisserung, dass wir einst in seinem Reich mit an seinem Tisch sitzen. Welch wunderbares Bild für Geselligkeit, die uns aus der Zukunft blüht.

Und ebenso schön ist das Bild aus dem letzten Buch der Bibel, dass Gott einmal bei den Menschen „zeltet“ (Apk. 21,3) und alle ihre Tränen abwischen wird! So spannt sich der Bogen: Von Gottes gut nachbarschaftlichen Besuchen beim Abendspaziergang im Paradies hin zu seinem nachbarschaftlichen Zelten in einer Stadt ohne Leid und Geschrei und Schmerz.

Jesus ist gekommen, dieses Gemeinschaftsrecht aller wieder herzustellen. Aus diesem „Rechtfertigtsein“ heraus zu leben, befähigt uns Menschen dazu, dass wir einander das Recht auf Leben zusprechen und dadurch ein gemeinsamer geselliger Lebensraum eröffnet wird. Wir brauchen uns nur an ihn „dranzuhängen“.

Das ist das vierte, was wir vom geselligen Gott sehen und erkennen können: Rechtfertigung – uns wird Lebensraum zugesprochen. So entstehende Geselligkeit bedeutet, in einem gemeinsamen Lebensraum mit allen zu leben. Für das Recht des anderen in Jesu Namen Sorge tragen. Eine Aufgabe, die bleibt. Eine Aufgabe, die um des geselligen Gottes und seiner Welt willen täglich neu uns vor Füßen liegt.

Die neue Gemeinschaft unter den Menschen in Jesu Namen ist gesellig unterwegs. Und als Wegzehrung hat sie ein „geselliges Buch“, wie Kurt Marti die Bibel nennt:

„Viel-Stimmen Buch also,
geselliges Buch
(geselligstes der Weltliteratur?):
in ihm wird
die EINE,
die verlässliche Stimme
der geselligen Gottheit laut.“²

Bischöfe zu Fragen der Zeit



2 Kurt Marti, Die gesellige Gottheit, Ein Diskurs, Stuttgart 2004, S. 10f



VELKD würdigt Arbeit des Martin-Luther-Bundes

Positive Entwicklung des LWB-Zentrums-Wittenberg

Die Kirchenleitung der VELKD tagte am 13./14. Januar in Hannover.
Das Kommuniké im Wortlaut:

Gespräch mit Präsident und Generalsekretär des MLB

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat sich in ihrer Sitzung ausführlich mit der Arbeit ihres Diaspora-Hilfswerks Martin-Luther-Bund* (MLB) befasst und sich von seinem Präsidenten, Regionalbischof Dr. Hans-Martin Weiß, sowie Generalsekretär Dr. Rainer Stahl berichten lassen. Die Kirchenleitung dankt dem Martin-Luther-Bund für die fachlich fundierte und kontinuierliche Unterstützung der Diasporaarbeit der VELKD. Sie nimmt zur Kenntnis, dass die Diasporaarbeit des MLB mit der des Gustav-Adolf-Werkes (GAW) gut abgestimmt ist und bittet darum, auf diesem Weg weiter voran zu schreiten. Ausdrücklich begrüßt die Kirchenleitung, wenn sich die Vorstände der beiden Diasporawerke jährlich über die Entwicklung der jeweils spezifischen Arbeit der Werke und über die mögliche Weiterentwicklung in der Zusammenarbeit austauschen. Die Kirchenleitung bekräftigt ihr Anliegen, die Arbeit der lutherischen Diasporakirchen in Europa sowohl im jeweiligen gesellschaftlichen und ökumenischen Kontext als auch in der Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes zu stärken.

LWB-Zentrum-Wittenberg

Die Kirchenleitung hat die positive Entwicklung des LWB-Zentrums-Wittenberg zur Kenntnis genommen. Sie dankt dem Direktor des Zentrums, Pastor Hans W. Kasch, für die geleistete Arbeit sowie Prof. Dr. Theodor Dieter und Dr. Sarah Hinlicky Wilson vom Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg für die inhaltliche Begleitung der erfolgreichen Internationalen Seminare. An den vom Zentrum durchgeführten theologischen Fortbildungen im Bereich reformatorischer Theologie nehmen Theologinnen und Theologen aus allen Erdteilen teil, was einen einzigartigen Austausch über Sprachen und Kulturen hinweg sowie über das kirchliche Leben in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten ermöglicht.

* www.martin-luther-bund.de

Kirchenleitung der VELKD reist nach Mailand und Rom

Ökumene-Gespräche und Privataudienz beim Papst auf der Tagesordnung

Hannover – Erstmals in der Geschichte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) unternimmt die Kirchenleitung eine Begegnungsreise nach Mailand und Rom. Sie findet vom 20. bis 26. Januar statt. An ihr nehmen zwölf des insgesamt dreizehn Mitglieder umfassenden Gremiums teil. Im Einzelnen sind dies: der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), sein Stellvertreter, Bischof Gerhard Ulrich (Schleswig), der Präsident der Generalsynode, Prof. Dr.

Aus der Arbeit der Kirchenleitung





Dr. h. c. Wilfried Hartmann (Hamburg), Ministerpräsident a. D. Dr. Günther Beckstein (Bayern), Kirchenrätin Susanne Böhland (Mecklenburg), Vizepräsident Arend de Vries (Hannover), Geschäftsführerin Merle Fromberg (Nordelbien), Präsident Sebastian H. Geisler (Schaumburg-Lippe), Regionalbischof Dr. Hans Mikosch (Mitteldeutschland), Präsident Jürgen Schneider (Hannover), Oberlandeskirchenrat Klaus Schurig (Sachsen) und Pfarrer Harald Welge (Braunschweig). Begleitet wird die insgesamt 19-köpfige Delegation vom Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), dem Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg, Eckhard Naumann, dem Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB), Norbert Denecke, dem stellv. Leiter des Amtes der VELKD, Oberkirchenrat Christian Frehrking, sowie den VELKD-Oberkirchenräten Udo Hahn, Christine Jahn und Dr. Oliver Schuegraf.

Laut Tagesordnung sind u.a. folgende Stationen vorgesehen:

20. Januar: Interkultureller Abend in der Chiesa Cristiana Protestante di Milano zusammen mit der Gemeinschaft von Sant'Egidio mit einem Vortrag des Leitenden Bischofs zum Thema „Der religiöse und kulturelle Pluralismus – Eine Herausforderung für den sozialen Zusammenhalt in Europa“.

21. Januar: Empfang in der Kurie der Erzdiözese durch Dionigi Kardinal Tettamanzi; Ökumenischer Gedankenaustausch mit Weihbischof Brambilla sowie mit Mitgliedern der Ökumene-Kommission der Erzdiözese Mailand; Begegnung mit dem Kirchenvorstand der Chiesa Cristiana Protestante di Milano, der Präsidentin des Ökumenischen Kirchenrats von Mailand und dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland; Dialogveranstaltung des Ökumenischen Kirchenrats von Mailand zur Gebetswoche für die Einheit der Christen mit Beteiligung des Catholica-Beauftragten.

22. Januar: Mittagsgebet in der Basilica di San Marco mit Baumpflanzung im Rahmen des Projekts „Luthergarten“.

23. Januar: Gottesdienst in der Ev.-Luth. Christuskirche in Rom mit Predigt des Leitenden Bischofs; Baumpflanzung im Rahmen des Projekts „Luthergarten“ mit Kurt Kardinal Koch; Vesper mit dem Benediktinerkonvent unter Beteiligung des Leitenden Bischofs.

24. Januar: Gespräch im Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen; Privataudienz bei Papst Benedikt XVI.; Besuch der Gemeinschaft Sant'Egidio.

25. Januar: Teilnahme am Ökumenischen Vespertagesdienst mit Papst Benedikt XVI. unter Beteiligung des Leitenden Bischofs, Gespräch mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, Dr. Walter Jürgen Schmid.

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

Eine ausführliche Dokumentation der Begegnungsreise der Kirchenleitung der VELKD finden Sie als download unter: http://velkd.ekd.de/downloads/157_Texte_aus_der VELKD_download.pdf oder in der Ausgabe 8 der epd-Dokumentation 2011, die Sie unter: vertrieb@gep.de bestellen können.



Leben in pluralistischer Welt verlangt Klärung eigener Identität

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

Leitender Bischof der VELKD sprach über die Herausforderung des religiösen und kulturellen Pluralismus

Mailand/Hannover – Der religiöse und kulturelle Pluralismus stellt nach den Worten des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), sowohl für die Politik wie für die christlichen Kirchen Europas eine „enorme Herausforderung“ dar. In einem Vortrag im Rahmen eines Interkulturellen Abends in der Chiesa Cristiana Protestante di Milano zusammen mit der Gemeinschaft Sant’Egidio sagte Friedrich, in dieser Situation „haben wir jedem Versuch der politischen Instrumentalisierung der Religion entgegenzutreten“. Dies gelte auch im Blick auf die in Europa „grassierende Islamfeindlichkeit“, die „letztlich eine Angst vor dem Unbekannten“ darstelle.

Der Vortrag stand unter dem Thema „Der religiöse und kulturelle Pluralismus – Eine Herausforderung für den sozialen Zusammenhalt in Europa“. Verschiedene Sprachen und Kulturen, verschiedene geschichtliche Erfahrungen in einer Gesellschaft seien eine Bereicherung. „Aber ethnische, sprachliche, kulturelle und nicht zuletzt religiöse Unterschiede in einer Gesellschaft enthalten auch Konfliktpotentiale, die zu leugnen naiv wäre“, so Friedrich. „Deshalb gilt es, mit Klugheit Differenzen zuzulassen.“ So habe die Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland das Festhalten an einer deutschen Minderheitskultur im Ausland – etwa in Osteuropa, ausdrücklich gefördert. Einreiseberechtigt in Deutschland und automatisch deutsche Staatsbürger seien bis heute auch Menschen, die weder in Deutschland geboren seien noch jemals dort gelebt, die aber im Ausland am deutschen Volkstum festgehalten hätten. „Warum, so frage ich, soll es gut sein, wenn Deutsche im Ausland an der deutschen Kultur festhalten, aber schlecht, wenn Türken in Deutschland an der türkischen Kultur festhalten? Voraussetzung dafür, dass Differenz zugelassen werden kann, ist nach meiner Überzeugung allerdings vor allem zweierlei: einmal die Anerkennung der für alle geltenden Gesetze in dem Land, in dem man leben will, zum anderen der gleichberechtigte Zugang aller zu den Bildungschancen der Gesellschaft – was bedeutet, dass man neben der Muttersprache die Landessprache in Wort und Schrift beherrschen muss.“ Im Übrigen werde die Integration durch die gesellschaftliche Anerkennung der Herkunftssprachen und -kulturen gefördert, während die Forderung nach Gleichheit und kultureller oder religiöser Einheitlichkeit sowohl dem Geist unserer Verfassung wie dem Integrationsgedanken widerspreche.

„Das Zusammenleben in einer pluralistischen Welt verlangt nach der Klärung der eigenen Identität“, hob der Leitende Bischof hervor. „Unklare Identität aber, religiöse und kulturelle Verunsicherung, führt zu Abstoßungsreaktionen, möglicherweise auch zu Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie.“ Es sei auffällig, dass Fragen wie „Soll der Islam in Deutschland verboten werden?“ oder „Soll bei Muslimen die freie Religionsausübung eingeschränkt werden?“ bei Meinungsumfragen in Ostdeutschland eine höhere Quote an Zustimmung bekämen als in Westdeutschland – wobei die Zustimmung auch im Westen erschreckend hoch sei. „Dahinter steckt, dass in einer Gesellschaft, der die eigene religiöse Tradition fremd geworden ist, eine fremde und



engagiert praktizierte Religiosität bedrohlich wirkt. Gerade deshalb trete ich für den interreligiösen Dialog ein.“ Der Staat muss nach Friedrichs Worten „religiös neutral bleiben und sich aus der Debatte um die Inhalte der Religion heraushalten“. Dennoch sei der interreligiöse Dialog, den Christen mit Muslimen, Buddhisten, Hindus führen, nicht nur ein kirchliches Anliegen: „Er ist zugleich ein Dienst am Frieden und am Zusammenhalt in der Gesellschaft. Es ist der Auftrag der Christen, ihr ureigner Beitrag zum Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft, dass sie ihre eigene religiöse Identität immer neu bestimmen – auf den Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens und der eigenen Religion nicht verzichtend, aber den anderen Religionen unpolemisch, freundlich, offen und dialogisch gegenüber tretend.“ Hier liege wohl der Schlüssel, wie man in Europa der Herausforderung des religiösen und kulturellen Pluralismus begegnen könne. „Wer um die eigene christliche Identität weiß, in seiner Tradition verwurzelt ist und die Vielfalt des Christentums aus eigener Anschauung kennt, kann auch offen sein für das Andere, mitunter Fremde anderer Religionen.“

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

Zeichen der Einheit geben Mut

Leitender Bischof spricht Grußwort beim Empfang der Erzdiözese Mailand

Mailand/Hannover – Die von Gott gegebene Einheit der Kirchen auch vor der Welt sichtbar werden zu lassen, dazu hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), aufgerufen. In seinem Grußwort beim Empfang in der Kurie der Erzdiözese Mailand durch Dionigi Kardinal Tettamanzi sagte Friedrich, die VELKD schaue „mit großer Dankbarkeit auf die Tatsache, dass wir den notwendigen, wenn auch nicht immer leichten Weg hin zur Einheit seit vielen Jahren gemeinsam mit unseren römisch-katholischen Brüdern und Schwestern gehen können. Wir blicken auf über 30 Jahre intensiver und kontinuierlicher Lehrgespräche mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz zurück, die wir als regionale Entsprechung zum internationalen lutherisch/römisch-katholischen Dialog verstehen. Unser Dialog hat nicht nur zu wichtigen theologischen Ergebnissen geführt, sondern die regelmäßigen Begegnungen haben zugleich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und ein gegenseitiges Verstehen weit über die behandelten Themen hinaus geschaffen.“

Als ein Symbol dieser bereits existierenden Einheit habe die VELKD gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund den „Luthergarten“* in Wittenberg geschaffen. „Nicht nur die lutherischen Kirchen aus der ganzen Welt sind eingeladen, einen Baum zu pflanzen, sondern auch unsere ökumenischen Partner als ein Zeichen von Versöhnung und geistlicher Gemeinschaft. Programmatisch wurden daher die ersten Bäume des Gartens von Vertretern der christlichen Weltgemeinschaften gepflanzt.“ Als eine der ersten Diözesen habe auch die Erzdiözese Mailand einen Baum gepflanzt. Es erfülle ihn „mit großer Freude“, dass am 22. Januar in Anwesenheit einer 19-köpfigen Delegation der VELKD – sie führt Ökumene-Gespräche in Mailand und Rom – an der Basilika von San Marco das katholische Gegenstück gepflanzt werde. „Diese Zeichen der Einheit geben Mut und stärken unser Vertrauen, dass uns die in Christus geschenkte Einheit auch zur sichtbaren Einheit als Kirchen führen wird.“

* www.luthergarten.de



Trennendes offen ansprechen

Catholica-Beauftragter der VELKD referierte über den Stand der ökumenischen Beziehungen

Mailand/Hannover – In Deutschland sind die Kirchen in den letzten Jahren „einen guten Schritt auf dem gemeinsamen Weg weitergekommen“. Darauf hat der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), aufmerksam gemacht. In seinem Vortrag zum Thema „Ökumenische Lage und missionarische Herausforderung“ im Rahmen der Dialogveranstaltung des Ökumenischen Kirchenrates von Mailand zur Gebetswoche für die Einheit der Christen nannte Weber als Beispiel die Charta Oecumenica, die eine gemeinsame ökumenische Kirchenethik darstelle. Sie richte sich auch aus auf das Ziel von Frieden und Verständigung zwischen den zahlreichen europäischen Kirchen, Nationen und Religionen. Sie stelle die Selbstverpflichtung der Kirchen zur Vertiefung der ökumenischen Zusammenarbeit dar.

„Es geschieht viel in der geistlichen Ökumene des Lebens. Nur die Wirklichkeit vor Ort ist oft anders“, sagte Landesbischof Weber. Noch immer gebe es Konkurrenz zwischen den Kirchen und Gemeinschaften, noch immer breite sich klammheimliche Freude aus, wenn es der anderen Kirche nicht so gut gehe. Der Catholica-Beauftragte wörtlich: „Ökumenisches Denken und Handeln sind keine Selbstverständlichkeit. Ehe Gott aus dem Getrennten Eines werden lässt, braucht es unser Mühen, unsere Bereitschaft, das gemeinsam zu tun, was zu tun nötig ist.“ Hierzu gehörten seiner Meinung nach zum Beispiel neue Anstrengungen im Blick auf die Trägerschaft von Sozialstationen, die Nutzung kirchlicher Gebäude, den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen und auch die Arbeit der Kindertagesstätten, gemeinsame Arbeit mit der Bibel, ökumenische Andachten und Gottesdienste. „Die Suche danach, wie wir Christen gemeinsam Zeugnis unseres Glaubens ablegen können, ist mehr als geboten.“

Verglichen mit der langen und schmerzvollen Geschichte der kirchlichen Trennungen und Spaltungen sei die Ökumene ein sehr junges Gewächs. Gerade mal seit gut fünfzig Jahren bemühten sich die lutherische und die römisch-katholische Kirche, die Einheit der Kirche Jesu Christi wiederzugewinnen und den Skandal der Trennung zu überwinden. Viel Gutes und Segensreiches sei seitdem bereits erreicht und ein vorzeigbarer Weg miteinander zurückgelegt worden. „Heute haben wir ein gutes, vertrauensvolles Miteinander entwickelt, wenn es um gemeinsame Trauungen geht, und wir sprechen sogar von konfessions-verbindenden Ehen. Ökumenische Bibelwochen, Einweihungen von Feuerwehrwachen unter ökumenischer Beteiligung, Ökumenische Kinderbibeltage, ökumenischer Weltgebetstag, ein herzliches Grußwort des katholischen Geistlichen zur Amtseinführung seines neuen evangelischen Kollegen – alles vor knapp 500 Jahren undenkbar und nun innerhalb von ein paar Jahrzehnten eine große Selbstverständlichkeit. Das dürfen wir nicht vergessen.“

Auch auf dem Gebiet der theologischen Aufarbeitung der Unterschiede in Glaubensfragen sei viel passiert. Allerdings gebe es „noch viel zu klären“. Weil so viel gelungen sei, müsse auch das Trennende offen angesprochen werden. „Die Einheit der Kirche ist für uns letztlich Gottes Werk und kann nie-

Aus der Arbeit der Kirchenleitung





mals durch die Kirchen selbst geschaffen werden. Wenn Kirchen erkennen, dass zwischen ihnen ein gemeinsames Verständnis des Evangeliums besteht, dann müssen diese dem dadurch Rechnung tragen, dass sie untereinander Kirchengemeinschaft an Wort und Sakrament erklären und praktizieren. Daher ist die VELKD der Überzeugung: Selbst noch vorhandene Differenzen zwischen Kirchen müssen nicht ausschließen, dass die Glieder solcher Kirchen zur Teilnahme an Wort und Sakrament der eigenen Kirche eingeladen werden. Dies gilt auch beim Abendmahl: Christus lädt ein, nicht eine einzelne Kirche. Und seine Einladung wiegt mehr als unsere theologischen Differenzen und kirchenrechtlichen Bestimmungen“, so Landesbischof Weber.

Aus lutherischer Sicht sei es an der Zeit, einen Prozess zu einer Gemeinsamen Erklärung zum Abendmahl/zur Eucharistie in Gang zu setzen – analog zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahre 1999. Eine Gemeinsame Erklärung zum Abendmahl könne zeigen, dass der Streit „im Wesentlichen“ behoben sei und eine „grundsätzliche Übereinstimmung“ bestehe.

Durch den Glauben das Wunderbare im Leben entdecken

Leitender Bischof der VELKD predigte in der Christuskirche in Rom

Rom/Hannover – „Wir müssen nicht unbedingt Wunder sehen, um glauben zu können.“ In seiner Predigt in der Christuskirche in Rom am 23. Januar sagte der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), ihn beschäftige die Frage, wie der christliche Glaube überzeugend und prägend wirken könne. „Nicht in erster Linie, weil der Bedeutungsverlust des Glaubens in unserer Gesellschaft in Zukunft Folgen haben könnte, die nur zu erahnen sind. Es nutzt nichts, früheren Zeiten hinterherzuweinen, in denen die Kirche scheinbar unzweifelhaft mitten im Dorf stand. Unsere Gesellschaften haben sich verändert – oft zum Guten. Bildung und kritisches Denken haben dazu geführt, dass Kirche und Tradition hinterfragbar und auch fragwürdig geworden sind, auch werden mussten“, so Friedrich. Unter veränderten Bedingungen gehe es nach wie vor um die Frage, wie wir überzeugend weitergeben könnten, was wir glauben und in unserem Leben erfahren haben: „Dass unser Leben ein Ziel hat, unsere Hoffnung einen Sinn, unsere Sehnsucht einen Ort, an dem sie aufgehoben ist.“

Der Schlüssel liege wohl darin, „zu leben, was wir glauben und darauf zu vertrauen, dass diese Kraft ausstrahlt, auch in anderen anfängt zu leuchten. Vielleicht nicht unmittelbar, ist doch der Glaube ein Geschenk, das menschlichem Zwang und Verfügbarkeit entzogen ist, aber dennoch wirkt und nachwirkt.“ Er denke dabei an die friedliche Revolution 1989 in der DDR, die nur möglich gewesen sei, „weil Menschen aus ihrem Glauben heraus plötzlich den Mut hatten, ihren Mund aufzumachen, die Unfreiheit abzuschütteln und den aufrechten Gang einzuüben, weil Menschen aufgrund ihres Glaubens verantwortlich gehandelt haben und es schafften, friedlich und trotz aller Angst standhaft zu bleiben. Die große Kraft des Glaubens hat die Umstände völlig verändert und die scheinbar so Mächtigen ihrer Ohnmacht belehrt.“

Aus der Arbeit der Kirchenleitung





„Der Glaube ist mehr als ein Gerüst, das unser Leben mehr schlecht als recht zusammenhält, er ist unser Leben selbst. Ob es für uns dazu Wunder braucht, kann jeder nur für sich selbst beantworten. Vielleicht ist es ja auch so, dass der Blick sich durch den Glauben ändert, wir durch ihn in unserem Leben immer wieder das Wunderbare erkennen“, betonte der Leitende Bischof. Es gebe auch heute Wunder. Und dies seien nicht nur naturwissenschaftlich nicht erklärbare Phänomene. Aber auch diese gebe es. Und warum solle nicht Gott, der Herr über Leben und Tod, auch Urheber solcher Wunder sein? Allerdings lasse sich dies nicht mit den Mitteln der Vernunft beweisen. „Aus diesem Grund habe ich auch meine Probleme mit dem gegenwärtig laufenden Seligsprechungsverfahren für Johannes Paul II. Er war ein außergewöhnlicher Christ und kann, auch für Nicht-Katholiken, durchaus ein Vorbild sein insbesondere was seinen Glauben in seinem Sterben betrifft. Dass für eine Seligsprechung allerdings scheinbar wissenschaftlich bewiesen werden muss, dass ein Mensch geheilt worden ist durch die Anrufung seines Namens, übersieht die Bedeutung Gottes als des Begründers aller Wunder.“

Kirchenleitung der VELKD trifft Papst

Grußwort des Leitenden Bischofs in der Privataudienz mit Benedikt XVI. im Wortlaut:

Ich grüße Sie im Namen der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Es ist uns eine große Ehre, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns zu empfangen.

In den Losungen steht heute: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Welch ein passender Text für diese Audienz. Schon jetzt stehen wir alle, die wir den Namen Jesu Christi tragen, unter dieser Zusage. Wir sind eins in Jesus Christus. Doch zugleich sieht unsere kirchliche Realität noch anders aus. Noch ist der Leib Christi zerteilt, und die Kirchen sind uneins. Daher sind wir immer wieder dazu aufgerufen, um die Führung des Heiligen Geistes zu bitten, dass er uns schenken möge, dass diese von Gott gegebene Einheit auch für die Welt sichtbar werde.

Die VELKD sieht mit großer Dankbarkeit, dass wir den von unserem Herrn gebotenen Weg hin zur Einheit seit vielen Jahren gemeinsam mit unseren römisch-katholischen Brüdern und Schwestern gehen können. Wir blicken auf über 30 Jahre kontinuierlicher Lehrgespräche mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz zurück. Die regelmäßigen Begegnungen haben eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und ein gegenseitiges Verstehen geschaffen. Inzwischen hat eine neue Dialogrunde begonnen. „Gott und die Würde des Menschen“ lautet ihr Arbeitsthema. Gerade vor dem Hintergrund der virulenten Debatten in der Gesellschaft um sozial- und bioethische Fragen ist es wichtig, dass wir Kirchen uns hier unserer theologischen Gemeinsamkeiten in der Lehre vom Menschen vergewissern, aber auch bestehende Unterschiede offenlegen.

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

Es gilt das gesprochene Wort.



Aus der Arbeit der Kirchenleitung

Als Kirchenleitung war es uns zudem wichtig, dass sich die Kommission auch mit Fragen der Hermeneutik des ökumenischen Dialogs auseinandersetzt. Denn es bereitet uns Sorge, dass wir zwar zu vielen ökumenischen Texten gekommen sind, aber deren verbindliche Rezeption in unseren Kirchen noch aussteht. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die dank Ihrer persönlichen Hilfe zustande kam und deren 10-jähriges Jubiläum wir 2009 in Augsburg in großer Dankbarkeit feiern konnten, hat hier einen wichtigen Weg vorwärts aufgezeigt. Unsere Generalsynode hat uns ausdrücklich mit auf den Weg gegeben, auch hier in Rom dafür zu werben, dass das Erreichte nicht in Vergessenheit gerät oder sich verflüchtigt, sondern vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und auch der Glaubenskongregation unter Einbindung der ökumenischen Partner bewahrt und weiter vorangetrieben wird.

Gerade beim Thema „Eucharistie“ sehnen sich unsere Kirchenmitglieder danach, dass die durch das ökumenische Gespräch erreichten Klärungen offiziell rezipiert werden. Daher hat unsere Generalsynode die Hoffnung bekräftigt, dass die theologischen Annäherungen in der Abendmahlslehre bald auch zu Fortschritten im praktischen Vollzug führen. Wir sind uns bewusst, dass die römisch-katholischen Lehrüberzeugungen im Amts- und Kirchenverständnis im Moment nicht eine generelle eucharistische Gastfreundschaft zulassen. Das wollen wir respektieren. Doch gleichzeitig bleiben wir unserer eigenen Überzeugung treu, dass es bereits jetzt möglich und geboten ist, bei evangelisch verantworteten Abendmahlsfeiern alle getauften Christen zum Tisch des Herrn einzuladen.

Wie wir alle wissen, ist gerade für konfessionsverschiedene Ehepartner, die sich in ihren jeweiligen Kirchen aktiv engagieren und fest verwurzelt sind, der jetzige Zustand sehr schmerzhaft. Daher bitten wir Eure Heiligkeit und alle Bischöfe der römisch-katholischen Kirche, die kirchenrechtlichen Vorgaben weitherzig zu interpretieren und verlässliche Absprachen für den gemeinsamen Eucharistieempfang konfessionsverbindender Ehepartner zu treffen.

Vor wenigen Wochen hat der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan, Sie, Eure Heiligkeit, eingeladen, bei den Planungen für das Reformationsjubiläum mitzuwirken. Dieses Anliegen können wir nur unterstützen. Auch wir wollen das Jahr 2017 nicht als triumphalistisches Jubeljahr feiern. Das wäre verfehlt. Wir Lutheraner sollten die Zeit bis 2017 vielmehr nutzen, auch die schmerzlichen Folgen der Reformation – den Bruch der Einheit der westlichen Kirche – im Blick zu halten. Wir würden uns freuen, wenn es in Ihrer Kirche zu einer erneuten Auseinandersetzung mit der Person und vor allem der Theologie Martin Luthers käme, an deren Ende eine kritisch-konstruktive Würdigung seines reformatorischen Wirkens aus römisch-katholischer Sicht stehen könnte.

Nach unserer Ansicht kann das Nachdenken über die Reformation nur international und ökumenisch begangen werden. In den letzten 500 Jahren hat sich – Gott sei gedankt – das Verhältnis von Katholiken und Lutheranern grundlegend gewandelt. Wir konnten tiefe Gräben zuschütten oder zumindest überbrücken. Daher hoffe ich, dass die Feiern in 2017 ein Abbild unserer gewandelten Beziehungen werden.

Auch der Luthergarten in Wittenberg, den wir im Hinblick auf das Gedenkjahr





der Reformation initiiert haben, will das neue Verhältnis spiegeln. Nicht nur die lutherischen Kirchen aus der ganzen Welt sind eingeladen, einen Baum zu pflanzen, sondern auch unsere ökumenischen Partner als ein Zeichen von Versöhnung und gegenseitigem Verstehen. Programmatisch wurden daher die ersten Bäume des Gartens von Vertretern der christlichen Weltgemeinschaften gepflanzt. Wir sind dem Vatikan sehr dankbar, dass Kardinal Kasper persönlich aus diesem Anlass nach Wittenberg gekommen war. Und es hat uns mit großer Freude erfüllt, dass wir gestern an der Pflanzung des römisch-katholischen Gegenstücks durch Kardinal Koch vor der Basilika St. Paul vor den Mauern teilnehmen durften.

Morgen gedenken unsere Kirchen der Bekehrung des Apostels Paulus, jenes Apostels, dem sich die römisch-katholische Kirche auf besondere Weise verbunden weiß und der auch für uns Lutheraner von herausragender Bedeutung ist. Die biblische Geschichte seiner Bekehrung mag uns vor Augen halten, dass nur die Bereitschaft zur Umkehr, die Abkehr von eingefahrenen Wegen und die Hinwendung zu Gott uns unserem gemeinsamen ökumenischen Ziel näherbringen werden. Nur wenn wir uns täglich in dieser Glaubenshaltung einüben, werden wir zu „auserwählten Werkzeugen“ unseres Herrn. Ich schließe mich daher den Worten des Kollektengebets für den morgigen Tag an:

„Herr Jesus Christus. Du hast den, der Deine Gemeinde verfolgte, bekehrt und zum Lehrer vieler Völker gemacht. Hilf Deiner Kirche, dass wir durch die Botschaft des Apostels Paulus im Glauben an Dich gefestigt werden, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und wirkst von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

VELKD sieht Hoffnungszeichen gelingender Ökumene

Kirchenleitung zieht positive Bilanz ihrer Reise auf den Spuren Luthers nach Mailand und Rom

Das Kommuniqué im Wortlaut:

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat sich vom 20. bis 26. Januar in Mailand und Rom aufgehalten. Sie folgte damit den Spuren Luthers, der vor 500 Jahren von Wittenberg über Mailand nach Rom unterwegs war. Im Rahmen der Begegnungsreise führte die Kirchenleitung zusammen mit ihrem Catholica-Beauftragten, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber, zahlreiche Gespräche mit ökumenischen Partnern, u. a. mit dem Erzbischof der Erzdiözese Mailand, Dionigi Kardinal Tettamanzi, mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kurt Kardinal Koch, sowie im Rahmen einer Privataudienz mit Papst Benedikt XVI. Mit großer Dankbarkeit stellt sie fest, dass der mehr als dreißig Jahre währende Dialog mit der römisch-katholischen Kirche zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit, gegenseitigem Verstehen und wichtigen theologischen Ergebnissen geführt hat.

Als ein Symbol dieser bereits existierenden Einheit hat die VELKD gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund und der Lutherstadt Wittenberg in Wittenberg

Aus der Arbeit der Kirchenleitung





den Luthergarten* geschaffen. Kirchen aus aller Welt sind eingeladen, als ein Zeichen von Versöhnung und geistlicher Gemeinschaft in Wittenberg einen Baum zu pflanzen sowie ein Gegenstück in der jeweiligen Heimatkirche. Im Rahmen eines Ökumenischen Mittagsgebetes für den Frieden nahm die Kirchenleitung an der Pflanzung des Korrespondenzbaums der Erzdiözese Mailand – ein Granatapfelbaum – an der Basilika San Marco in Mailand teil. Eine weitere Pflanzung – ein Olivenbaum – wurde in Gegenwart der Kirchenleitung in Rom bei der Päpstlichen Basilika St. Paul vor den Mauern durch Kurt Kardinal Koch vorgenommen.

Die Kirchenleitung dankt Kardinal Koch dafür, dass er den Baum als Symbol für die Ökumene deutete: in Gottes Wort verwurzelt, aus dem Wasser der Taufe lebend, nach oben wachsend und auf Gott verweisend und in den Ästen und Zweigen ein Zeichen der Vielfalt erkennend – wissend, aus einem Stamm zu kommen. Sie unterstreicht die von ihm gewählte Beschreibung einer Einheit in bereichernder Vielfalt und einer Vielfalt in bereichernder Einheit. Sie ist darüber hinaus dankbar für das Signal, zu einer weitergehenden Verständigung bei kontroversen Themen zu gelangen, etwa im Rahmen einer Gemeinsamen Erklärung zu Kirche, Abendmahl und Amt – in Anlehnung an die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahre 1999.

Die Kirchenleitung hat darauf verwiesen, dass gerade beim Thema Abendmahl/Eucharistie sich Mitglieder in beiden Kirchen danach sehnen, dass die durch das ökumenische Gespräch erreichten Klärungen offiziell rezipiert werden. Zudem unterstützt sie die Bitte ihres Leitenden Bischofs, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, an Papst Benedikt XVI. und alle Bischöfe der römisch-katholischen Kirche, die kirchenrechtlichen Vorgaben weitherzig zu interpretieren und verlässliche Absprachen für den gemeinsamen Eucharistieempfang konfessionsverschiedener Ehen zu treffen. Dies könnte zeitnah geschehen.

In der Begegnung mit dem Papst hat sie die Einladung erneuert, das Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam zu begehen, und angeregt, dass die römisch-katholische Kirche eine kritisch-konstruktive Würdigung von Luthers reformatorischem Wirken aus ihrer Sicht vornimmt.

Die Kirchenleitung ist dankbar für die von Papst Benedikt XVI. in seiner Privataudienz formulierte Botschaft: „Der ökumenische Dialog kann heute von der Wirklichkeit und dem Leben aus dem Glauben in unseren Kirchen nicht mehr abgetrennt werden, ohne ihnen selbst Schaden zuzufügen. So richten wir unseren Blick gemeinsam auf das Jahr 2017, das uns an die Veröffentlichung der Thesen Martin Luthers zum Ablass vor fünfhundert Jahren erinnert. Zu diesem Anlass werden Lutheraner und Katholiken die Möglichkeit haben, weltweit ein gemeinsames ökumenisches Gedenken zu begehen, weltweit um die Grundfragen zu ringen ... im gemeinsamen Bekenntnis zum dreifaltigen Gott, im gemeinsamen Gehorsam gegen unseren Herrn und sein Wort. Dabei müssen das gemeinsame Gebet und das innige Bitten an unseren Herrn Jesus Christus um Vergebung für das einander angetane Unrecht und für die Schuld an den Spaltungen einen wichtigen Platz einnehmen. Zu dieser Reinigung des Gewissens gehört auch der gegenseitige Austausch darüber, wie wir die 1500 Jahre bewerten, die der Reformation vorausgegangen und deshalb uns gemeinsam sind. Dazu wollen wir gemeinsam beharrlich um Gottes Hilfe und den Beistand des Heiligen Geistes bitten, um weitere Schritte auf

Aus der Arbeit der Kirchenleitung





die ersehnte Einheit hin zu gehen und nicht bloß im Erreichten zu verharren.“

Die Begegnungen der Kirchenleitung im Rahmen eines Interkulturellen Abends in der Chiesa Cristiana Protestante di Milano, mit der Präsidentin des Ökumenischen Kirchenrats von Mailand, der Ev.-Luth. Christuskirchengemeinde in Rom, mit der Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, mit der Gemeinschaft Sant'Egidio sowie ihre Teilnahme am Ökumenischen Vesperegottesdienst mit Papst Benedikt XVI. zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen haben ihr viele Hoffnungszeichen einer gelingenden Ökumene vor Augen geführt. Sie appelliert an alle Gesprächspartner, in ihrem Bemühen um Einheit nicht nachzulassen, sondern das Erreichte zu vertiefen und im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes mutig den Weg der Ökumene fortzusetzen. Sie freut sich darauf, dass beim Besuch des Papstes in Deutschland im Herbst eine weitere Gelegenheit sein wird, miteinander das Gespräch fortzusetzen.

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

www.luthergarten.de

VELKD würdigt Lehrgespräche mit katholischer Kirche

Kirchenleitung beriet Kairos-Dokument zur Lage in Israel und Palästina

Die Kirchenleitung der VELKD tagte am 17./18. März in Hannover
Das Kommuniké im Wortlaut:

Gespräch mit dem Catholica-Beauftragten

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat mit dem Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), aktuelle Entwicklungen in der römisch-katholischen Kirche diskutiert und beraten, was diese für die Gestaltung des Verhältnisses der Kirchen zueinander bedeuten. Sie hat ihm für sein Engagement gedankt und die zentrale Bedeutung der Catholica-Aktivitäten für ihre Arbeit bekräftigt. In diesem Zusammenhang würdigte sie die besondere Bedeutung der Lehrgespräche zwischen der VELKD und der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Gegenwärtig befasst sich die Dritte Bilaterale Arbeitsgruppe mit dem Thema „Gott und die Würde des Menschen“. Die Kirchenleitung freut sich, dass sich die römisch-katholische Kirche in das bevorstehende Reformationsjubiläum 2017 mit einer Neubewertung Martin Luthers als Zeuge des Glaubens einbringen will.

Erklärung zum Kairos-Dokument

Die Kirchenleitung nimmt das Kairos-Dokument* als einen Ausdruck der Klage wie der Hoffnung von Palästinensern und Palästinenserinnen in der gegenwärtigen Situation ihres Landes mit Betroffenheit wahr. Sie hört darin auch die Stimme ihrer Partnerkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL). Die VELKD setzt sich vorbehaltlos für das Existenzrecht Israels und für die Zweistaatenlösung ein und lehnt die Anwendung von Gewalt im israelisch-palästinensischen Konflikt auf allen Seiten ab. Vor dem Hintergrund dieser Position macht sich die Kirchenleitung die Stellungnahme des Exekutivausschusses der Evangelischen Mittelostkommission (EMOK)** zu eigen und teilt darin sowohl die Wertschätzung des Kairos-Dokuments wie die kritischen Rückfragen. Die Kirchenleitung unter-



stützt die Arbeit ihrer Partnerkirche ELCJHL in deren Gemeinden und Schulen und sieht diese Unterstützung als einen Beitrag, die Kräfte für Frieden und Versöhnung in Palästina zu stärken. Sie sieht sich darin insbesondere mit den anderen Schwesterkirchen im Lutherischen Weltbund verbunden und bittet sie, ihrerseits nicht nachzulassen in der Förderung der friedensorientierten Bildungsarbeit der ELCJHL. Die Kirchenleitung begrüßt alle Bemühungen in ihren Mitgliedskirchen wie auch in allen anderen Gliedkirchen der EKD und ihren Werken, ihre Partnerkirchen in der Region des Nahen und Mittleren Ostens zu unterstützen, deren ökumenische Vernetzung voranzutreiben und den interreligiösen Dialog mit Juden und Muslimen in gegenseitigem Respekt füreinander zu fördern. Sie weiß sich in diesem Sinne mit den Mitgliedern der EMOK verbunden und sieht die Beziehungspflege zu unterschiedlichen Partnern in der Nahostregion als komplementäre, sich ergänzende Bemühungen um dasselbe Ziel.

Aus der Arbeit der Kilei

Bischofskonferenz

* <http://www.kairospalestine.ps/sites/default/Documents/German.pdf>

** <http://www.ekd.de/international/emok/71428.html>

Bischofskonferenz der VELKD zum Thema „Versöhnung“

Klausurtagung findet vom 19. bis 22. März in Ratzeburg statt

Hannover - Unter dem Thema „Die christliche Lehre von der Versöhnung in Theorie und Praxis der Gegenwart – Herausforderungen, Probleme, Perspektiven“ steht die diesjährige Klausurtagung der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Sie findet vom 19. bis 22. März auf Einladung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherische Kirche in Ratzeburg statt. Im Rahmen der Beratungen soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise die Lehre von der Versöhnung heute verstanden wird und was dies für die Wahrnehmung des Menschen als Adressaten der christlichen Heilslehre bedeuten könnte. Auf der Tagesordnung stehen drei Vorträge: Prof. Dr. Wolfgang Schoberth (Erlangen) referiert über „Versöhnung als Überwindung von Sünde – Wie lässt sich die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu heute zur Sprache bringen?“, Prof. Dr. Christiane Tietz (Mainz) über „Die Bedeutung christlicher Versöhnung für das Selbst- und Weltverhältnis des Menschen“ und Prof. Dr. Thomas Klie (Rostock) spricht zum Thema „Die Praxis der Versöhnung im Raum der Kirche und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Zur Phänomenologie und Bedeutung von Ritualen im kirchlichen und außerkirchlichen Kontext“. Eine Dokumentation der Vorträge ist geplant.



Ereignisse in Japan fordern Ausstieg aus Atomtechnik

Bischof Gerhard Ulrich predigte im Dom zu Ratzeburg

Ratzeburg/Hannover – Die Ereignisse in Japan haben das Vertrauen in die Technik, in die verantwortlichen Politiker sowie in Gott erschüttert. Darauf hat der Stellvertreter des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Bischof Gerhard Ulrich (Schleswig/Lübeck), hingewiesen. In seiner Predigt im Dom zu Ratzeburg sagte er, nichts, worauf Verlass schien, sei noch verlässlich. „Wenn ich höre die Hiobsbotschaften aus Japan und wenn ich sehe die Bilder von der Trümmerwüste, die der Tsunami hinterlassen hat, dann verschlägt es mir tatsächlich die Sprache. Weil: Natürlich werden die Lebensängste hier geweckt angesichts der bedrohlichen Technik um uns herum. Und diese Ängste werden laut und müssen sich verdichten in Forderungen nach Umkehr und Ausstieg – nicht nur in Mahnung.“

Seit Tagen tobe die Apokalypse in Japan. Bilder beherrschten unsere Köpfe und Sinne, nisteten sich ein und lösten Angst und Schrecken aus. Bischof Ulrich wörtlich: „Atommeiler bersten, Kettenreaktionen sind nicht beherrschbar. Was wir verharmlosend ‚Restrisiko‘ zu nennen pflegten, ist Realität geworden. Alle diese Katastrophen zusammen führen uns vor Augen die Zerbrechlichkeit der Schöpfung, des Lebens. Und die Grenzen unserer Macht. Und die Hilflosigkeit. Die Unverfügbarkeit allen Lebens bedeutet auch: es gibt keine Sicherheit – auch nicht hoch technologisch, erst recht nicht so.“

Der „Geist der Liebe“ stelle die Menschen an die Seite derer, die alles verloren hätten. Gefordert sei jetzt „eine Geschwisterschaft der Solidarität über alle Grenzen hinweg der Kontinente und Kulturen und Religionen“. Dieser Geist stelle uns an die Seite derer, die aufstehen gegen die Gewalten ihrer Herrscher und eintreten für Freiheit und Recht. „Und er treibt uns an die Seite derer, die anfangen aufzuhören, auf Techniken zu setzen, deren Restrisiken ganze Teile dieser Erde unbewohnbar machen können.“ Dieser Geist der Liebe lasse die Menschen nicht verstummen, sondern mache sie sprachfähig, an Gott zu glauben – „die einzige Macht über Leben und Tod“.

Bischofskonferenz





VELKD trauert um Anschlagsoffer der koptischen Kirche

Leitender Bischof kondoliert Bischof Anba Damian

Hannover – Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) ist nach den Worten ihres Leitenden Bischofs, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), „in großer Trauer und Entsetzen“ über den Anschlag auf koptische Christen in Alexandria mit dieser Kirche verbunden. In seinem Kondolenzschreiben an das Oberhaupt der Koptisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland, Bischof Anba Damian (Höxter), schreibt Friedrich: „Während wir mit der Weihnachtsbotschaft im Herzen uns für das neue Jahr Segen und Frieden wünschten, verloren Christen in Alexandria ihr Leben - während sie sich zu Christus dem Friedensbringer bekannten und um Frieden beteten. Auch in unseren Kirchen beten wir für die Opfer und für ihre Angehörigen und beten darum, dass Frieden werde. In ökumenischer Verbundenheit, wie sie in besonderer Weise auf dem Ökumenischen Kirchentag im letzten Jahr zum Ausdruck kam, stehen wir als Christen in Deutschland zusammen auch in diesen für ihre Kirche so schweren Tagen.“

Leitender Bischof der VELKD gratuliert Christoph Stier

Langjähriger Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs wird 70 Jahre alt

Hannover – Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), hat in einem Glückwunschschreiben den langjährigen Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, Christoph Stier, gewürdigt. Stier wird am 7. Januar 70 Jahre alt. Von 1986 bis 1988 war er Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der DDR. „Sie haben Ihrer mecklenburgischen Heimatkirche in gemeindlichen und übergemeindlichen Funktionen gedient, von 1984 bis 1996 in schwieriger und bewegter Zeit als Landesbischof. Ihr klares und besonnenes Auftreten ist von vielen als hilfreich und wegweisend erlebt worden“, schreibt Friedrich. Auch als Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sei er „sehr froh und dankbar für die stabilen partnerschaftlichen Beziehungen zur mecklenburgischen Landeskirche“. Er habe sie als „stets fruchtbar, hilfreich und weiterführend für beide Kirchen angesehen“.

Modernes Menschenbild bedroht Lebensrecht Alter, Kranker und Behinderter

Leitender Bischof der VELKD sprach auf Tagung der GEKE

Tutzing/Hannover – Die Kirchen müssen sich verstärkt für Alte, Kranke und Behinderte einsetzen, weil mancherorts das moderne Menschenbild ihnen das Lebensrecht nehmen will. „Es ist unsere Aufgabe, in diesen Debatten

Der Leitende Bischof





darauf hinzuweisen, dass die Würde jeder und jedes Einzelnen ihm oder ihr allein von Gott her zukommt“, sagte der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München). In seinem Grußwort bei einer Tagung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in der Evangelischen Akademie Tutzing wies er darauf hin, dass Fragen zum Anfang und Ende des Lebens unsere Kirchen und Gesellschaften in besonderer Weise beschäftigten. Er denke dabei an die Diskussionen um den Schwangerschaftsabbruch, die bis heute andauerten, und an die neuen Herausforderungen von Stammzellforschung, von Spätabtreibung und Präimplantationsdiagnostik. „Viele Menschen in Politik und Gesellschaft wollen nach wie vor wissen, was und wie wir darüber denken. Sie spüren, dass es in all diesen Fragen um das ganze Menschsein geht, darum, welchen Wert ein Menschenleben hat – auch das, das krank, schwach, alt und behindert ist.“

Wenn heute in Deutschland Sterben und Tod sich vielfach im Fernsehen und auf Computerbildschirmen ereigneten, aber im individuellen Bewusstsein oft verdrängt würden, so der Leitende Bischof, wenn Menschen, kaum gestorben, sogleich aus dem Haus getragen würden, ohne dass von ihnen gebührend Abschied genommen werden könne, gehe damit die Erfahrung verloren, dass der Tod zum Leben dazugehöre und nicht einfach eine Frage des Alters sei, sondern einen jeden zu jeder Zeit treffen könne. „Es ist unsere Aufgabe als Kirchen, Sterben und Tod wieder stärker mit einzubeziehen in das Leben, auf dass wir klug werden. Lebensfreude und Lebenslust haben ihre Tiefe dadurch, dass sie um ihre eigene Begrenztheit wissen.“

Der bayerische Landesbischof wörtlich: „Die Kirchen begleiten Menschen in ihrem Leben und beim Sterben. Wir haben in der Nachfolge Jesu Christi eine besondere Aufgabe, auf der Seite der Leidenden, der Schwachen und der Sterbenden zu stehen, nach ihrem Willen zu fragen und ihre Nöte liebevoll aufzunehmen. Aber selbst bei großem Respekt vor dem Willen und den Wünschen des Einzelnen kann dieser Wille nicht zur alleinigen Norm erhoben werden, etwa, wenn dieser sich wünscht, aktiv getötet zu werden. Wir müssen vielmehr noch fragen: Handelt es sich bei dem Verlangen nach Tod nicht oft um einen Hilferuf, weil Leid und Schmerz als unerträglich empfunden werden, weil es an der angemessenen palliativen Versorgung fehlt? Vor allem aber: Wenn ein Mensch vor der Zeit sterben will – ist es dann nicht an uns, ihn in seinem Gefühl des Ausgeliefertseins, in seiner Verlassenheit so zu begleiten, dass er oder sie getrost und bestärkt seine, ihre letzten Tage erleben kann? Hospizarbeit und Palliativ Care zeigen, dass Sterben auch in Würde, in inniger Anteilnahme und ohne Angst gestaltet werden kann.“

Leitender Bischof der VELKD gratuliert Gerhard Ulrich

Vorsitzender der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche wird 60 Jahre alt

Hannover – Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), hat in einem Glückwunschsreiben seinen Stellvertreter im Amt des

Der Leitende Bischof





Leitenden Bischofs, Gerhard Ulrich, gewürdigt, der am 9. März 2011 sechzig Jahre alt wird.

Ulrich, der seit Oktober 2008 Bischof für Schleswig und Holstein ist, habe das Bischofsamt in seiner nordelbischen Heimatkirche in einer bewegten Zeit übernommen. So sei ihm durch den Vorsitz sowohl der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche wie auch der gemeinsamen Kirchenleitung der drei evangelischen Landeskirchen von Nordelbien, Mecklenburg und Pommern im Fusionsprozess der drei Nordkirchen eine besondere Verantwortung zugewachsen, die er „mit großem Einsatz, Klugheit, Sensibilität und Entschiedenheit“ wahrnehme, führte der Leitende Bischof in seinem Gratulationsbrief aus.

„Die Nordkirche schickt sich an, eine Kirche über die ehemals innerdeutsche Grenze hinweg zu bilden und somit einen spezifischen Beitrag zum Zusammenwachsen unseres Landes zu leisten“, so Friedrich weiter. Gerhard Ulrich stehe „für entschlossenes politisches und pragmatisches Handeln und für eine theologisch-geistliche Fundierung dieses anspruchsvollen Prozesses.“

Der Leitende Bischof dankte dem Jubilar ausdrücklich für sein entschiedenes und vielfältiges Engagement für die Gemeinschaft der lutherischen Kirchen in der VELKD, etwa als Vorsitzender des Beirates des Theologischen Studienseminars in Pullach oder als Mitglied der Kirchenleitung der VELKD. Ulrich verbinde den Willen, die Aufgabe der Zukunftsgestaltung beherzt anzupacken, mit einer tiefen und bewussten Verankerung in der lutherischen Theologie, hob Friedrich hervor.

Leitender Bischof der VELKD gratuliert Rainer Stahl

Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes wird 60 Jahre alt

Hannover – Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), hat in einem Glückwunschsreiben den Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes (MLB)*, Dr. Rainer Stahl (Erlangen), gewürdigt. Stahl, der am 18. März 60 Jahre alt wird, leitet das Diaspora-Hilfswerk der VELKD seit 1998. Er sei „nicht nur ein national und international geschätzter Ansprechpartner für die Diaspora in Mittel- und Osteuropa, sondern auch ein profunder Kenner lutherischer Theologie, der die Diasporaarbeit des MLB und der VELKD inhaltlich zu verankern weiß“. Als besonders erfreulich sieht es Friedrich an, „dass in Ihrer Zeit als Generalsekretär des MLB die Zusammenarbeit mit der VELKD intensiviert wurde und die gute Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen im Amt der VELKD und in der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Die vertraglich geregelte Verbindung zwischen MLB und VELKD ist mit Leben gefüllt und hat die Bedeutung der Diaspora im Selbstverständnis der VELKD zunehmen lassen.“ Er wünsche ihm, „dass Sie den Kirchen und Gemeinden in der lutherischen Diaspora auch weiterhin ganz konkret, partner- und freundschaftlich dienen und die Anliegen der Diaspora in die Arbeit der VELKD einbringen“.

Der Leitende Bischof





Leitender Bischof der VELKD führte Ralf Meister ein

Frühere hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann verabschiedet

Hannover – Das Predigen, das Verkündigen im Gottesdienst und in allen öffentlichen Äußerungen hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), als „die wichtigste Tätigkeit eines lutherischen Bischofs“ bezeichnet. „Ich habe die erstaunliche Erfahrung gemacht, dass für meine öffentlichen Äußerungen die Rechtfertigungslehre, also dass Gott uns ohne Ansehen unserer Leistungen liebt, ebenso unentbehrlich ist wie die Zwei-Regimentenlehre, die uns fein unterscheiden lässt zwischen staatlichem und kirchlichem Handeln“, sagte Friedrich im Gottesdienst, in dem er den künftigen Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister, in sein Amt einführte.

Die geistliche Leitung und Aufsicht in der Landeskirche sei ebenfalls eine wichtige Aufgabe – „nämlich die Sorge, für den Frieden und die Einheit der Kirche zu arbeiten“. Friedrich wörtlich: „Ich habe dies jedenfalls immer als meine wichtigste Aufgabe angesehen. Denn eine zerstrittene Kirche tut sich schwer, den Menschen unserer Zeit glaubwürdig die Liebe Gottes und den Frieden, der von Gott her kommt, weiterzugeben.“ Und was für die eigene Kirche gelte, gelte erst recht für das Miteinander der Kirchen, die Ökumene. Die VELKD sei hier in der Lage, „eine gute Rolle in der Verständigung zu spielen“. Ein Bischof habe die Funktion, das Miteinander der Christen durch die Zeiten zu symbolisieren und die Verbindung herzustellen zu den Christen auf der ganzen Welt, insbesondere auch zu den anderen Kirchen des Lutherischen Weltbundes. „Diese enge Verbindung zu Lutheranern auf der ganzen Welt macht ja auch uns zu einer Weltkirche.“

„Landesbischof sein zu dürfen, ist eine wunderbare Aufgabe! Sie macht Freude und gibt Erfüllung“, sagte Johannes Friedrich, auch wenn es in diesem Amt schwierige Situationen gebe und schwere Entscheidungen zu treffen seien. Sehr geholfen habe ihm in solchen Situationen die Geschwisterschaft in der lutherischen Bischofskonferenz. Noch wichtiger als die Präsenz und Solidarität der Kolleginnen und Kollegen im Bischofsamt sei die Solidarität und Begleitung Gottes. „Ich wünsche Ihnen, dass Sie dieses Amt möglichst oft als ein Freude machendes Amt empfinden, weil Sie in diesem Amt den Menschen etwas Freudiges, die frohe Botschaft bringen und persönlich vermitteln können.“

In dem Gottesdienst wurde auch Prof. Dr. Margot Käßmann (Berlin/Bochum) verabschiedet und von ihrem langjährigen Dienst als Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers entpflichtet. In seiner Ansprache führte der Leitende Bischof aus: „Du hast über zehn Jahre lang in diesem Amt der Landesbischöfin gedient und bist dann vor einem guten Jahr zurückgetreten. Wir möchten heute deutlich machen, welch wichtigen Dienst Du in diesen zehn Jahren für unsere Kirche getan hast. Für Deine Landeskirche, für die EKD, die Evangelische Kirche in Deutschland – deren Ratsvorsitzende Du einige Monate warst – und für die VELKD, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland, dem Zusammenschluss der lutherischen Landeskirchen. Es war sehr gut, Dich in diesen Ämtern zu haben. Es war gut

Der Leitende Bischof





mit Dir im Rat der EKD. Die Sitzungen, die wir unter Deiner Leitung hatten, waren schön: Wir haben viel gelacht und gleichzeitig viel gearbeitet. Du hast engagiert und uns anderen Ratsmitgliedern zugewandt geleitet. Leider nur für kurze Zeit. Im Februar letzten Jahres bist Du ja auch von dem Amt der Ratsvorsitzenden zurückgetreten. Ich bin traurig darüber. Ich hatte mich sehr darauf gefreut, mit Dir zusammen die ganze Ratswahlperiode zu gestalten... Du warst eine Landesbischöfin, die die Menschen begeistert und die Mut gemacht hat zum Gottvertrauen, die die Menschen erreicht hat, wo und wie immer sie leben. Du hast die Fröhlichkeit des Evangeliums ausgestrahlt. Sicher, wir wissen: Niemand ist unersetzbar. Du hast fähige und gute Nachfolger, im Ratsvorsitz wie hier in Hannover. Und wir müssen ja heute nicht von der Person und nicht von der engagierten Theologin Margot Käßmann Abschied nehmen. Gott sei Dank. Und Du hast es ja schon deutlich gezeigt: Es gibt ein Leben nach dem Bischofsamt. Aber wir vermissen Dich, und das meint: Wir sind froh und dankbar, dass Du Bischöfin warst. Und wir dürfen darum feststellen: Du hast Dein Amt zum Wohle der Kirche wahrgenommen. Wir danken Gott für Deinen Dienst, für den Einsatz Deiner Gaben und Kräfte, für Deine Treue und Liebe. Du hast das Evangelium von Jesus Christus gepredigt und in vielfältigen Formen die Botschaft von Gottes Treue bezeugt. Nicht alles im Dienst einer Bischöfin liegt vor Augen. Vieles geschieht im Verborgenen. Und doch werden viele Früchte Deines Wirkens wahrgenommen. Dafür sind wir dankbar.“

Der Leitende Bischof

Weitere Informationen zur Arbeit des Leitenden Bischofs finden Sie unter der Rubrik „Aus der Arbeit der Kirchenleitung“ - [Romreise ab Seite 6](#)



Rom muss lutherische Kirchen anerkennen

Catholica-Beauftragter der VELKD würdigt lutherisch-katholisches Studienprojekt

Erfurt/Hannover – Als ein „überzeugt ökumenisch verantwortetes Bemühen, dem Respekt und aufrichtiger Dank gebührt“, hat der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), das Studienprojekt der lutherisch-katholischen Gruppe von Farfa Sabina zum Thema „Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt“ gewürdigt. In einer vom Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt und dem Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg veranstalteten Tagung sagte Weber: „Das größte ökumenische Dilemma ist doch: Die Konfessionen sind im Wesentlichen im Glauben an Christus eins, aber sie denken in grundverschiedenen Systemen von Kirche und Kircheneinheit.“ Darum setze aus seiner Sicht ein gemeinsames Konzept eines universalen Leitungsdienstes zunächst ein gemeinsames Verständnis von universaler Kirchengemeinschaft voraus. „Sinnvollerweise kann aus meiner Sicht von einem wie auch immer konzipierten gemeinsamen Amt der Einheit erst dann gesprochen werden, wenn die Kirchen einander als Kirchen anerkennen und sich als *communio ecclesiarum* verstehen. Deshalb ist auch die Forderung an die römisch-katholische Kirche zwangsläufig, dass die lutherischen Kirchen zunächst als Kirchen im eigentlichen Sinn anerkannt werden müssen“, so der Catholica-Beauftragte. Dass offizielle römische Dokumente in den letzten Jahren einen anderen Weg eingeschlagen haben, werde in der Studie der Gruppe von Farfa Sabina nicht verschwiegen und als Problem benannt. Dass hier Klärungsbedarf bestehe, werde in der Ökumene immer wieder deutlich. In diesen Klärungsprozess gehöre die Frage nach der Bedeutung von Ämtern allgemein und die Frage, ob Ämter eine bestimmte Gestalt haben müssten beziehungsweise ob eine bestimmte Gestaltung von Ämtern es notwendig mache, anderen Gruppen das Kirchesein abzusprechen. In den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen habe sich die „Leuenberger Konkordie“ als erfolgreich erwiesen.

Wenn die Behauptung der Gruppe von Farfa Sabina richtig sei, dass die Hoffnungen einer „Rückkehr-Ökumene“, bei der eine Kirche sich in die andere integrieren würde, erledigt seien, gebe es keine Alternative zu einer konziliaren *communio ecclesiarum*. „Deshalb begrüße ich auch die Forderung nach einem – wirklich ökumenischen – Konzil, das diese Fragen klären könnte.“ Aber auch hier stellten sich wieder neue Probleme. Zunächst die praktischen Fragen, wer ein solches Konzil einberufe, welche Verbindlichkeit es habe, wer daran teilnehme.

Catholica-Beauftragter

Hinweis: Der von der Gruppe von Farfa Sabina erarbeitete Band „Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt. Lutherisch-katholische Annäherungen“ (18 Euro) ist im Verlag Otto Lembeck (Frankfurt am Main) erschienen.



Es gilt das gesprochene Wort!

Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber, Catholica-Beauftragter der VELKD

Stellungnahme zu den Ergebnissen des Studienprojekts der lutherisch-katholischen Gruppe von Farfa Sabina über die Gemeinschaft der Kirchen und das Petrusamt am 10.2.2011 in der Universität Erfurt

Mit dem vorliegenden Buch über die Ergebnisse des Studienprojekts der lutherisch-katholischen Gruppe von Farfa Sabina über die Gemeinschaft der Kirchen und das Petrusamt ist erneut die Frage gestellt: Wie halten Lutheraner es eigentlich mit dem Papst?

1. Lutherische Position

In einer seiner letzten Schriften „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“ aus dem Jahre 1545 zeigt sich Luther in einer Grobheit dem Papsttum gegenüber, die ihresgleichen sucht. Zu Beginn der Reformation, so in den Voreden zu den Resolutionen zu den Ablassthesen, war das noch ganz anders. Allerdings muss man eingestehen, dass sich der Konflikt mit dem Papsttum genau an den Ablassthesen entzündete, er sich aber doch zu einem Streit über die Macht des Papstes entwickelte. In diesem Streit, der mit dem Verhör durch den päpstlichen Nuntius Kardinal Cajetan im Oktober 1518 seine Spitze erhält, zeigt sich für Luther, „dass er eine Entscheidung zwischen Schrift oder Papst treffen müsse, falls Letzterer eine verbindliche Entscheidungsgewalt in Glaubensfragen beanspruchen und sich damit in letzter Konsequenz einen Vorrang über die Autorität der Schrift anmaßen sollte“. ¹ Einen vollständigen Bruch mit dem Papsttum hat Luther allerdings in dieser Phase nicht beabsichtigt. Dies zeigt auch seine Exegese von Matthäus 16, 18ff, die offenlegt, dass sich die dort beschriebenen Vollmachten auf die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen beziehen. ² In dieser Phase hat – so Harding Meyer – Luther die gänzliche Verwerfung des Papsttums nur als Vermutung oder Befürchtung formuliert, und sie wurde immer mit einem konditionalen Charakter versehen: „Wenn der Papst sich über die Heilige Schrift erhebt, wenn er den Gehorsam gegenüber seinen Entscheidungen als heilsnotwendig hinstellt, wenn er die Verkündigung von der souveränen Gnade Gottes unterdrückt, dann kann er nur der Antichrist sein“. ³ Mit der Schrift aus dem Jahre 1522 allerdings gewinnt Luther eine neue Haltung, die für den Rest seines Lebens unverändert bleibt. Es kommt zu einer Gleichsetzung von Papst und dem biblischen Bild des Antichristen, und hiermit scheint sich eine unüberbrückbare Kluft aufzutun, die keine weiterreichenden Verständigungen mehr erlaubt. Allerdings hat Gunter Wenz bereits eine wichtige Beobachtung offengelegt, indem er bei der Analyse der Texte zu dem Urteil kommt, dass Luthers Aussagen kein „reines Prinzipienurteil seien, so wie es für ein Papsttum de iure divino gelte. Vielmehr handelt es sich um ein auf Grund konkreter historischer Begebenheiten getroffenes Erfahrungsurteil Luthers, das zwar prinzipielle Implikate enthält, aber die Möglichkeiten neuer und andersartiger Erfahrungen mit dieser Institution für die Zukunft nicht grundsätzlich ausschließt.“ ⁴ Interessant ist, dass in der Augsburgischen Konfession, dem Zentralstück der lutherischen Bekenntnisschriften, das Thema Papst nicht vorkommt. In den Schmalkaldischen Artikeln aus dem Jahre 1536 wird das Papsttum aufs Schärfste kritisiert. Allerdings hat Melanchthon seine Unterschrift unter die Artikel mit einem Zusatz versehen, nämlich: „Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestallte Artikel auch für recht und christlich, vom Bapst aber halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, dass ihm umb Friedens- und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so auch unter ihm sind und kunftig sein möchten, sein Superiorität über die Bischöfe, die er hat jure humano, auch von uns zuzulassen (und zu geben) sei.“ ⁵

Allerdings folgt Melanchthon in dem Tractatus de potestate Papae der Linie, die Luther mit der Titulatur Antichrist vorgegeben hat.

Für die Betrachtung dieser Situation stellt sich die Frage, wie man mit den grundsätzlichen Aussagen Luthers und auch

1 Oliver Schuegraf, Teufels Gespenst oder Diener der Einheit? Lutherische Annäherung an das Papstamt, in: Papstamt und römisch-katholisch-alkatholischer Dialog. Internationale Kirchliche Zeitschrift, Heft 1-2(2010), Bern 2010, 140

2 WA 2, 189-194

3 Harding Meyer, Das Papsttum bei Luther und in den Bekenntnisschriften, in: Wolfhart Pannenberg (Hg.), Lehrverurteilungen – kirchen trennend? Band 3, Freiburg/Göttingen 1990, 317f; wieder abgedruckt in: Harding Meyer, Versöhnte Verschiedenheit. Aufsätze zur ökumenischen Theologie, Band 2, Frankfurt 2000, 328.

4 Zitiert nach Schuegraf, a.a.O., 142.

5 BSLK 463,10 bis 464,4.



Melanchthons umgehen soll, die ja Teil der lutherischen Tradition geworden sind. Die Aussagen der Bekenntnisschriften scheinen wenig Spielraum in der Beurteilung des Papsttums zuzulassen. Dies wird noch gravierender, „wenn man die mit <Pastor Aeternum> von 1870 vorgenommenen Verfestigungen der römisch-katholischen Lehre (universaler Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit des Papstes) berücksichtigt, die ... nicht dazu einladen, das Erfahrungsurteil der Reformatoren als revisionsbedürftig erscheinen zu lassen.“⁶

Bei dem im Jahre 1997 in Rom unter der Überschrift „Petrusamt und die Einheit der Kirche“ stattgefundenen Symposium hat Harding Meyer sodann festgehalten, dass der Dienst des Petrusamtes an der Einheit für Lutheraner nur dann annehmbar sei, wenn:

1. die römisch-katholische Kirche klar feststelle, dass der päpstliche Primat unter dem Primat des Evangeliums steht und diesem unmissverständlich diene;
2. diese Unterordnung auch deutlich sichtbar gemacht wird, und zwar auf eine doppelte Weise: Zum einen muss sie auf der theologischen Ebene deutlich sein, das heißt, die in Anspruch genommene Lehrautorität des päpstlichen Amtes kann nur nach menschlichem Recht ausgeübt werden; zum anderen muss sich die Unterordnung unter das Evangelium auf der ekklesiologisch-strukturellen Ebene zeigen, das heißt, auch der Jurisdiktionsprimat muss entsprechend gestaltet sein.⁷

Die lutherische Kritik am Papstamt zielt allerdings, so Meyer, auf die theologische Frage, nämlich dorthin, wo es um den theologischen Anspruch eines päpstlichen Primates *de iure divino* und um den theologischen Anspruch auf unfehlbare *ex cathedra* Entscheidungen geht. Hier müsse eine zufriedenstellende Lösung entwickelt werden.

Für Meyer stellt sich die Frage, ob das Papstamt eine ekklesiale Notwendigkeit ist, ohne die es die Kirche nicht geben kann. Er meint, vielleicht könnte eine Unterscheidung zwischen Notwendig-für-das-Kirche-Sein und Notwendig-für-die-Einheit-der-Kirche uns hier weiterhelfen. Zum zweiten ist die Frage nach der Infallibilität zu stellen.⁸

Ein Lösungsansatz schien sich 2000 in der Schrift *Communio Sanctorum* zu finden. Die zentrale Passage zum Petrusdienst lautet:

„...nach lutherischem Verständnis [ist] im Blick auf die universale Ebene darüber nachzudenken, ob ein gesamtkirchlicher <Petrusdienst> angemessen, möglich oder gar notwendig ist. Seine Aufgabe wäre es, Sorge zu tragen für das Bleiben der universalen Kirche in der apostolischen Wahrheit... Die Rechtsform eines solchen gesamtkirchlichen Petrusdienstes kann im Einzelnen unterschiedlich gedacht werden. Kriterien müssten u.a. sein: seine Verpflichtung gegenüber den kollegialen und synodalen Verantwortungsstrukturen auf universalkirchlicher Ebene, ebenso die Achtung vor der Vielfalt und relativen Eigenständigkeit der Regionalkirchen. Die gesamtkirchliche Einheit wäre dann eine <konziliare Gemeinschaft> aller Kirchen in <versöhnter Verschiedenheit> mit einem dieser Gemeinschaft dienenden Petrusamt. Sie hätte keine zentralistische Rechtsgestalt. Die Lehrverantwortung des gesamtkirchlichen Petrusdienstes, die vor allem in der Sorge für die jeweils in neuen Situationen festzustellende Wahrheit (*determinatio fidei*) besteht, müsste auf der gemeinsamen Wahrheitsverantwortung (*communicatio fidei*) beruhen und auf Rezeption durch das Volk Gottes ausgerichtet sein. In allem muss sie zugleich die Überordnung der biblischen Wahrheit anerkennen. Die Bindung eines solchen universalen Petrusdienstes an den Bischof von Rom legt sich für die abendländische Christenheit trotz aller Belastungen aus historischen Gründen nahe ...“⁹

Die Reaktionen auf *Communio Sanctorum* waren allerdings, gerade was das Themenfeld Petrusdienst angeht, überwiegend kritisch. Erbetene evangelische Stellungnahmen zu diesem Text „machen einhellig geltend, dass *Communio Sanctorum* in der Verständigung über die Frage nach Petrusdienst und Papstamt keinen Durchbruch erreicht hat“.¹⁰ Es war leise geworden um evangelisch-lutherische Beiträge zum Papstdienst.

2. Ein neuer Versuch

a. Vorbemerkungen

Und nun ein neuer Versuch. Zunächst ein erster Eindruck: Die Relektüre der Luther- und Konzilstexte ist überaus eindrucksvoll. Auffallend ist das Fehlen einer exegetischen und kirchengeschichtlichen Annäherung, manches erinnert mich an den Fries-Rahner-Plan aus dem Jahr 1983, die kirchenrechtlichen Perspektiven sind singulär.

Angeregt wurde dieses Projekt nicht zuletzt durch die in der Enzyklika „*Ut unum sint*“ ausgesprochene Einladung Papst Jo-

6 Schuegraf, a.a.O., 145.

7 Zitiert nach Schuegraf, a.a.O., 150.

8 Siehe Schuegraf, a.a.O., 150f.

9 Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, *Communio Sanctorum*. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, Frankfurt/Paderborn 2000, 94f (§ 189-191).

10 Zitiert nach Schuegraf, a.a.O., 153.



hannes Pauls II. an die Kirchen, in einen Dialog über die Form der Primatsausübung des Bischofs von Rom einzutreten. Es handelt sich dabei um ein überzeugt ökumenisch verantwortetes Bemühen, dem Respekt und aufrichtiger Dank gebührt. Die Theologen widmen sich der Frage nach dem Papstamt, welches vom 16. Jh. bis heute ein unbewältigtes, mit vielfältigen, teils sehr heftigen Emotionen befrachtetes Problem zwischen der lutherischen und der römisch-katholischen Kirche ist. „Papst“ – dieser Begriff war für die lutherischen und die anderen Kirchen der Reformation lange geradezu die Chiffre aller Positionen, die man ablehnen musste. Diese Ablehnung kulminierte in der Aussage, dass der Papst der Antichrist sei. Erst in jüngster Zeit ließ man diese Ansicht fallen, und es begannen ökumenische Dialoge, in denen man auch das Papstamt thematisierte (USA 1974, *Communio Sanctorum* 2000). Ja, es geht sogar so weit, dass Theologen wie Harding Meyer das Papstamt auch als ein innerevangelisches Problem ansehen¹¹.

b. Kapitel I

In einem ausführlichen historischen Teil arbeitet das vorliegende Dokument in Kapitel I die Konfliktlinien noch einmal heraus und stellt das durchaus auch sehr vielschichtige Verständnis des Papstamtes bei Luther selbst und den Wittenberger Reformatoren dar. Hermeneutisch muss hier z.B. nach der Relevanz der Position Luthers gefragt werden. Welche Positionen Luthers sollen inwiefern und warum für die lutherische Konfession gegenwärtig verbindlich sein. Gerade beim Thema „Papst“ spielt es eine wichtige Rolle, ob man sich auf frühe oder späte Schriften Luthers beruft. Es wird auch herausgearbeitet, dass für die Reformatoren eine Akzeptanz des Papstamtes an Bedingungen geknüpft ist, vor allem die deutliche Unterordnung unter das Evangelium (S. 40ff).

Die Spitze der Papstkritik – auch dies wird herausgearbeitet – „richtet sich gegen die Implikationen und Konsequenzen des ius divinum-Anspruchs des Papstamtes“ (45). Nach reformatorischem Verständnis zählt das Papstamt nicht zu den Elementen „göttlichen Rechts“ in der Kirche. Luther ist der Überzeugung, dass ein Element göttlichen Rechts entweder durch ein ausdrückliches Schriftwort oder durch eine eigene Offenbarung begründet sein müsse.¹² Das Papstamt sei allenfalls menschlichen Rechts, wenn nicht gar widergöttlich. Es stehe jedenfalls fest, dass das Amt sich geschichtlich entwickelt hat.¹³ Aber auch hier gibt es Äußerungen, die Anknüpfungspunkte für ein Gespräch bieten, etwa der Satz, den Melanchthon unter die Schmalkaldischen Artikel schrieb. Nach Melanchthons Meinung sei ein Papstamt nur unter der Bedingung sinnvoll, dass es „dem Frieden und der Einigkeit der Christen“ diene.¹⁴ Herausgearbeitet werden im Dokument weiter signifikante Entwicklungen des katholischen Verständnisses von Papstamt nach der Reformation, die ihren Höhepunkt im Vaticanum I finden. Auch wenn man aus heutiger Sicht sagen kann, dass die lutherischen Reformatoren die Frage nach dem päpstlichen Primat theologisch nicht völlig geklärt haben, und Ansatzpunkte für ein wohlwollendes Nachdenken darüber gefunden werden können, so scheint doch das Vaticanum I mit seiner Dogmatisierung des päpstlichen Jurisdiktionsprimates und der päpstlichen Unfehlbarkeit dieser Offenheit ein definitives Ende zu setzen, oder wie es Peter Brunner noch 1967 formulierte, es sei dadurch in der bisher dogmatisch offenen Frage nach dem Papstamt die Tür „endgültig ins Schloss gefallen“¹⁵.

c. Kapitel II

Das Kapitel II analysiert die Hintergründe, die zu diesem Konzil und seinen Aussagen führten und unter welchen Bedingungen diese Dogmen zur Anwendung kommen. Es behandelt weiter, wie das Vaticanum II die Papstdogmen des Vaticanum I einerseits übernimmt, aber auch in einen breiteren ekklesiologischen Kontext einordnet. Es wird in der katholischen Interpretation von „Pastor Aeternus“ hervorgehoben, dass die Voten der Minoritätsbischofe durch das Vaticanum II gewürdigt wurden und dass Vaticanum II die Diözese als Teilkirche versteht, in der sich Kirche ganz verwirklicht. Hier liegt aber aus evangelischer Sicht eine Spannung vor, die das Vaticanum II nicht gelöst, sondern eher verschärft hat. Die Bischöfe sind zwar nicht Stellvertreter Roms, sondern haben eigene, direkt von Christus herkommende Gewalt, aber „diese Gewalt kann freilich nur unter Zustimmung des Römischen Bischofs ausgeübt werden“ (Lumen Gentium 22). Sie ist demnach zwar nicht vom Papst delegiert, aber die Bischöfe haben diese Gewalt nur in der Einheit mit und der Einordnung unter den Papst, der für sich um des Amtes der Einheit willen bestimmte Rechte reserviert hat, wie es der gegenwärtig gültige CIC sagt. Er hat also die letzte Entscheidungsbefugnis und kann in die einzelnen Diözesen kraft Jurisdiktionsprimat eingreifen. Deswegen muss man verstehen, „dass Christen anderer Kirchen jenes Vertrauen in die Amtsführung des Papstes nicht leicht aufbrin-

11 Harding Meyer, Papstamt und Petrusdienst. Ein evangelisch/katholisches und zugleich ein innerevangelisches Problem, in: KNA -ÖKI Nr. 24 vom 11. Juni 2002, Thema der Woche: 1-10.

12 Vgl. WA 2, 279.

13 Vgl. Schmalkaldische Artikel BSLK 428f.

14 Vgl. BSKL 463f.

15 Vgl. Peter Brunner: Reform – Reformation. Einst – Heute in: Kerygma und Dogma 1967, 182.



gen können“ (88). Von daher ist die in einer rhetorischen Frage versteckt formulierte Forderung schwierig, nach der die lutherischen Kirchen „offen zur Mitwirkung an der gemeinsamen Urteilsbildung und schließlich auch bereit sein [müssten], diese als verbindlich anzuerkennen.“ (88) Eine verbindliche, von keiner Instanz zu kontrollierende Autorität widerspricht der (protestantischen) Grunderkenntnis, wonach das Verhältnis von Gott und dem einzelnen Menschen immer im Vordergrund steht und nicht vom Verhältnis Mensch-Kirche abhängt.¹⁶

Das Kapitel II schließt mit einer Reflexion über die Notwendigkeit eines Lehr- und Jurisdiktionsprimates aus ökumenischer Sicht. In dieser Reflexion wird daran erinnert, dass auch katholischerseits der Primat nicht mehr als heilsnotwendig gesehen wird. Aber es ist nach wie vor für die lutherische Seite problematisch, die ekklesiale Notwendigkeit eines Primates zu postulieren. Deshalb wird als für das Gespräch weiterführend die Differenzierung gewertet, ob ein Primat notwendig zum Kirche-Sein gehöre oder für die Einheit der Kirche Voraussetzung sei. Dies, so die Gruppe von Farfa Sabina, „könne entscheidend weiterführen“ (91). Man erwarte vom Primat einen Dienst an der Einheit, nicht jedoch, dass er anderen Kirchen zum „vollen Kirchesein ver helfe“ (91). Diese Differenzierung liest sich sehr interessant, aber hat sie auch ein Fundament in den offiziellen römischen Dokumenten? Gerade im aktuellen katholisch-orthodoxen Dialog war die Primatsfrage an dieser Differenzierung nicht weitergekommen.

Auch die Interpretation von „Pastor Aeternus“, dass päpstliche Aussagen hinterfragbar sein müssen durch das Evangelium und der Papst sich diesem Evangelium unterstelle, wird als hilfreich und weiterführend angesehen. Aber auch hier sei eine kritische Anfrage erlaubt. Wie ist es mit der „Hermeneutik der Kontinuität“, die gerade in letzter Zeit doch häufig thematisiert wurde? Nach lutherischem Verständnis ruft das Evangelium doch immer wieder aus eingefahrenen Wegen heraus und ermöglicht neue Zugänge zur Wirklichkeit. Wenn – wie vom jetzigen Papst mehrfach betont – das Vaticanum II unter der Voraussetzung einer Hermeneutik der Kontinuität gelesen werden muss, dann müsste auch gefragt werden, inwieweit eine Unterordnung unter das Evangelium im protestantischen Sinn dann für die katholische Kirche möglich ist. Dies hängt mit dem ungelösten Konfliktfeld zusammen, das sich darum dreht, ob das Lehramt letztverbindlich über die richtige Interpretation nicht nur der Schrift, sondern auch der Tradition entscheidet und insofern am Prozess der Offenbarung entscheidend beteiligt ist (Dei Verbum 10).¹⁷ Gerade beim Thema des Unfehlbarkeitsdogmas ist dies von entscheidender Bedeutung. Kann einem einzelnen Menschen die Gewalt zukommen, die Schrift verbindlich für die ganze Kirche auszulegen? Nur eine sehr wohlwollende Interpretation von „Pastor Aeternus“ kann m. E. die Hoffnung wecken, die „Hinterfragbarkeit päpstlicher Lehrentscheidungen“ (92) durch den Hinweis auf das Evangelium als oberster Norm gewährleistet zu sehen. DV 10 spricht hier eine klare Sprache.

Diese Fragen wurden bereits in dem sogenannten „Malta-Bericht“ von 1972 angesprochen, welcher das Amt des Papstes „als sichtbares Zeichen der Einheit der Kirche“ ansah und betonte, dass dies von evangelischer Seite keineswegs ausgeschlossen sei, „soweit es durch theologische Reinterpretation und praktische Umstrukturierung dem Primat des Evangeliums untergeordnet wird“.¹⁸

Ausführlich wurde das Thema auch im US-amerikanischen Dialog behandelt (1974), in dem ähnlich formuliert wurde: „Unbedingt notwendig wärenach lutherischer Auffassung, dass der päpstliche Primat so strukturiert und interpretiert wird, dass er eindeutig dem Evangelium und der Einheit der Kirche dient und dass seine Ausübung nicht die christliche Freiheit untergräbt“¹⁹. Wie diese Forderungen aber mit „Pastor Aeternus“ in Einklang zu bringen sind, bleibt offen.

d. Kapitel III

Eine wichtige hermeneutische Vorentscheidung der Gruppe von Farfa Sabina ist, dass sie die Wiederherstellung der „Einheit der Kirche“ in der Wiederherstellung der „Gemeinschaft (selbstständiger) Kirchen“ sieht und anstrebt. Von dieser Basis aus geht sie der Frage nach, ob ein gemeinsames Verständnis eines zukünftigen universalkirchlichen Einheitsamtes erreicht werden kann und wie ein solches Amt dieser Gemeinschaft der Kirchen zu dienen vermag. Das III. Kapitel widmet sich dieser Frage und stellt die Konzepte einer *communio ecclesiarum* aus lutherischer und römisch-katholischer Sicht dar. Die Gruppe bedauert, dass es den lutherischen Kirchen zuweilen an Katholizität und innerer Verbindlichkeit mangelt (99). Hier muss sorgfältig darauf geachtet werden, was „Katholizität“ in diesem Zusammenhang meint. Anscheinend geht es

16 Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, § 24.

17 Vgl. Helmut Hoping, *Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum*, Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil III, hg. v. P. Hünermann/B.J. Hilberath, Freiburg i.Br. 2005, 695-829; hier: 813, der treffend bemerkt, dass „das Verhältnis von Schrift, Tradition und Lehramt bis heute der neuralgische Punkt des ökumenischen Gesprächs geblieben“ ist.

18 *Das Evangelium und die Kirche*, Nr. 66 in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung I*, 266.

19 Vgl. Bericht des nordamerikanischen katholisch/lutherischen Dialogs „Amt und universale Kirche“ Nr. 28 in: *Das Kirchenleitende Amt. Dokumente über Bischofsamt und Papstamt*, hg. von Günter Gaßmann und Harding Meyer, Frankfurt 1980.



der Gruppe nicht darum, der lutherischen Kirche einen Mangel an Katholizität im dogmatischen Sinn zu attestieren. Dann handelt es sich aber um einen eher institutionell-strukturellen Mangel, und Katholizität meint dann eher, dass in den lutherischen Kirchen eine breite Binnendifferenzierung anzutreffen ist, so dass eine allgemeine (in diesem Sinn: katholische) verbindliche Meinungs- und Willensbildung zuweilen sehr schwierig ist.

Im Blick auf Dokumente vor allem der Glaubenskongregation muss die Gruppe einräumen, dass der „Communio-Gedanke“ aus lehramtlicher Sicht hauptsächlich im Blick auf die Universalkirche als „Mutterkirche“ angewandt wird, die in Einheit mit ihren Teilkirchen als „Töchtern“ steht (123). Die Überlegungen der Gruppe versuchen dieser Tendenz zu begegnen, indem sie diesen Communio-Gedanken aus römisch-katholischer Sicht als theologisch bedenklich (dis)qualifizieren, da er sich „nur sehr bedingt auf die Beschlüsse des I. und II. Vatikanischen Konzils berufen“ (127) könne. Auch wenn diese Sicht einem Lutheraner sehr sympathisch sein mag, bleibt doch bei allem guten Willen der alte Rechtssatz: „Papa omnes iudicat, sed a nemine iudicatur“ hier als großes ökumenisches Hindernis im Weg. Ob man wirklich einen Weg zu einem gemeinsamen Verständnis und einer praktischen Ausübung von „Pastor Aeternus“ finden kann, der die absolutistische Gestalt des Jurisdiktionsprimats hinter sich lassen kann, erscheint fraglich.

In einem konfessionskundlichen Exkurs werden das altkirchliche Verständnis des Amtes der Einheit sowie die Formen der Communio ecclesiarum in den orthodoxen, anglikanischen und methodistischen Kirchen nebeneinandergestellt.

e. Kapitel IV

In diesem Kapitel IV unter dem Titel „Verheißungen und Herausforderungen“ werden deskriptiv zunächst unter „Verheißungen“ die wichtigsten Etappen der bisherigen Diskussion dargestellt und gewürdigt.

Der Bogen wird geschlagen von Montreal über Malta, die USA bis zum Dokument über die Apostolizität. Großen Raum nimmt bei diesem Durchgang das Dokument „Communio Sanctorum“ der Bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD ein. Dieses Dokument hat sich ausdrücklich auf den lutherisch-katholischen Dialog in den USA berufen und mit dem „Petrusdienst“ beschäftigt. Es ist bekannt, dass genau diese Frage im evangelischen Kontext zum Teil heftigsten Widerspruch hervorgerufen hat und in allen Stellungnahmen hervorgehoben wurde, „dass ein solcher universaler Einheitsdienst in der Person des Bischofs von Rom nicht als notwendig behauptet werden kann“²⁰.

Und schließlich Herausforderungen:

Das größte ökumenische Dilemma ist doch: Die Konfessionen sind im Wesentlichen im Glauben an Christus eins, aber sie denken in grundverschiedenen Systemen von Kirche und Kircheneinheit. Darum setzt aus meiner Sicht ein gemeinsames Konzept eines universalen Leitungsdienstes zunächst ein gemeinsames Verständnis von universaler Kirchengemeinschaft, von *communio ecclesiarum* voraus. Sinnvollerweise kann aus meiner Sicht von einem wie auch immer konzipierten gemeinsamen Amt der Einheit erst dann gesprochen werden, wenn die Kirchen einander als Kirchen anerkennen und sich als *communio ecclesiarum* verstehen. Deshalb ist auch die Forderung an die römisch-katholische Kirche zwangsläufig, dass die lutherischen Kirchen zunächst als Kirchen im eigentlichen Sinn anerkannt werden müssen. Dass offizielle römische Dokumente in den letzten Jahren einen anderen Weg eingeschlagen haben, wird in dem vorliegenden Dokument nicht verschwiegen und als Problem benannt. M.E. sieht die Gruppe richtig, dass die ökumenische Richtung, die sich in verschiedenen Dokumenten der Glaubenskongregation aus den letzten Jahren zeigt, „unausweichlich die Rückkehr in die bestehende Einheit der Römisch-katholischen Kirche“ (170) nahelegt.

Dass hier Klärungsbedarf besteht, wird momentan in der ökumenischen Landschaft immer wieder deutlich. In diesen Klärungsprozess gehört die Frage nach der Bedeutung von Ämtern allgemein und die Frage, ob Ämter eine bestimmte Gestalt haben müssen bzw. ob eine bestimmte Gestaltung von Ämtern es notwendig macht, anderen Gruppen das Kirche-Sein abzusprechen. In den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen hat sich die Leuenberger Konkordie als erfolgreich erwiesen, und wir nehmen es mit Freude zur Kenntnis, dass der neue Präsident des päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Koch, die GEKE, die aus der Leuenberger Kirchengemeinschaft hervorgegangen ist, als verlässlichen Partner ansieht.²¹ Allerdings ist es auch Kardinal Koch, der bislang das Konzept „Kirchengemeinschaft“ der GEKE recht scharf kritisiert hat.²²

20 Communio Sanctorum. Evangelische Stellungnahmen zur Studie der Zweiten Bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD. Hrsg. von Oliver Schuegraf und Udo Hahn im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), S. 16.

21 Vgl. KNA – ÖKI 51/52 vom 21. Dezember 2010, S. 13.

22 Siehe: <http://www.domradio.de/aktuell/69961/darueber-unterhalten-was-kirche-ist.html> vom 14.12.2010.



Sachlich sehe ich in der Frage des Papstamtes die Trennlinie nach wie vor in den Fragen, ob das Papstamt im göttlichen Recht oder im menschlichen Recht seinen Ursprung und seinen Sinn hat, wie sich das Lehramt im Verhältnis zur Schrift versteht und wie eine Gestalt des „Petrusdienstes“ gefunden werden kann, in der auf die Dogmen des Vaticanum I verzichtet werden kann. Beschäftigt man sich mit diesen Fragen, muss man sehr genau darauf achten, dass nicht unterschwellig bei der Suche von Konsensmöglichkeiten der Bezugsrahmen römisch-katholischer Ekklesiologie zugrunde gelegt wird.

Eine fragwürdige Behauptung der Gruppe von Farfa Sabina ist, dass das Papsttum im Lichte ihrer Überlegungen den „Charakter eines kirchentrennenden Hindernisses zwischen Lutheranern und Katholiken verloren“ (182) haben soll. Diese Behauptung scheint selbst durch die äußerst wohlwollende Interpretation des Vaticanum I durch die Gruppe nicht gedeckt. Dass die Lutheraner „über keine institutionalisierten und theoretisch hinreichend fundierten Instrumente verfügen“ (180), um ihre Katholizität auszudrücken, mag man bedauern, wenn man Katholizität mit allgemeiner und verbindlicher Eindeutigkeit gleichsetzt. Dass aber ein Konsens darüber bestehe, dass in beiden Kirchen autoritativ gelehrt werden muss, heißt nicht, dass „die Absicht [des Papstes genügt, um] die Universalkirche auf die ... zu definierende Wahrheit zu verpflichten.“ (181) Damit ist dem Anspruch der Unfehlbarkeit m.E. keine wirksame Grenze gesetzt. Auch die Jurisdiktionsgewalt lässt sich nicht mit dem Hinweis nivellieren, dass der Papst nur in Notfällen davon Gebrauch mache und dabei dem Aufbau der Kirche diene. (182)

Wenn die Behauptung richtig ist, dass die Hoffnungen einer „Rückkehr-Ökumene“, bei der eine Kirche sich in die andere integrieren würde, erledigt sind, gibt es keine Alternative zu einer konziliaren *communio ecclesiarum*. Deshalb begrüße ich auch die Forderung nach einem – wirklich ökumenischen – Konzil, das diese Fragen klären könnte. Aber auch hier stellen sich wieder neue Probleme. Zunächst die praktischen Fragen: Wer beruft ein solches Konzil ein, welche Verbindlichkeit hat es, wer nimmt daran teil etc.? Die historische Frage daran ist aber: Wenn doch der Papalismus bereits deutlich im 16.Jh. und letztlich dann im Vaticanum I dem Konziliarismus Grenzen setzte, dann scheint es mir momentan nicht gerade wahrscheinlich, dass diese Entwicklung zurückgenommen werden soll.

3. Würdigung

Die Debatte darüber ist eröffnet und bedarf einer ehrlichen und offenen Fortführung. Dass eine Begegnung lutherischer und römisch-katholischer Traditionen trotz aller offenen Fragen ökumenisch fruchtbar und weiterführend sein kann, hat die Geschichte der ökumenischen Beziehungen zwischen katholischer und lutherischer Kirche hinreichend gezeigt, und dies bezeugt auch das Dokument der Gruppe von Farfa Sabina. Besonders würdigen möchte ich die römisch-katholischen Mitglieder der Gruppe. Sie haben sich erfolgreich bemüht, in Treue (!) zur ihrer kirchlichen Tradition und ihren maßgeblichen Texten, Wege zu finden, diese Texte ökumenisch offen und zukunftsfähig zu interpretieren.



www.lwb-zentrum-wittenberg.de

Das LWB-Zentrum Wittenberg geht mit Angeboten zur Theologie Luthers online

Hannover – Unter der Adresse www.lwb-zentrum-wittenberg.de ist das LWB-Zentrum Wittenberg ab sofort im Internet präsent. Die neue Website informiert ausführlich über die Arbeit und das weitgefaste Aufgabenspektrum der Einrichtung. Das LWB-Zentrum, das vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) getragen wird, „versteht sich als Beitrag zur Gemeinschaftsbildung der christlichen Kirchen weltweit und will Schaltstelle und Brücke sein, um Christinnen und Christen weltweit die Begegnung mit der Theologie Martin Luthers am Ursprungsort der Reformation zu ermöglichen. Der neue Webauftritt soll das Profil des Zentrums noch besser bekannt machen und dieses als Kommunikationsplattform im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 etablieren“, so Pastor Hans W. Kasch, der die Einrichtung seit der Eröffnung im März 2009 leitet.

Dieses Selbstverständnis spiegeln auch die Angebote wider, die auf der Homepage zu finden sind: So hat das LWB-Zentrum Wittenberg Seminare entwickelt, die ganz bewusst international ausgerichtet sind. Sie laden dazu ein, sich unter der Leitung namhafter Gastdozenten intensiv mit den verschiedensten Aspekten der lutherischen Theologie zu beschäftigen. An dem bislang letzten Kurs vom November 2010 zum Thema „Rechtfertigung bei Luther und Melanchthon“ nahmen 14 Geistliche von allen fünf Kontinenten teil. Darüber hinaus bietet die Einrichtung jungen Menschen aus der weltweiten Ökumene die Möglichkeit eines Praktikums und gibt Hilfestellung bei der Durchführung theologisch motivierter Studienaufenthalte in der Lutherstadt.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Umsetzung des Projektes Luthergarten: 500 Jahre Reformation – 500 Bäume in Wittenberg. Kirchen aus aller Welt und aller Konfession sind eingeladen, die Patenschaft für einen der 500 Bäume zu übernehmen und gleichzeitig einen Baum im Bereich ihrer Heimatkirche zu pflanzen. Dieses Projekt ist ein Beitrag des Lutherischen Weltbundes zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum 2017.

Deutsches Nationalkomitee





LWB-Generalsekretär ruft dazu auf, der Gewalt zu widerstehen

Neujahrsbotschaft 2011 warnt: Religion wird bisweilen missbraucht, um Gewalt zu schüren

(Bitte beachten Sie den korrigierten Link zur LWB-Neujahrsbotschaft.)

Genf, 4. Januar 2011 (LWI) – Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, fordert in seiner Neujahrsbotschaft 2011 die ChristInnen auf, in ihrem Reden und Handeln Gewaltlosigkeit und Frieden zu fördern.

„Ich bete darum, dass wir uns in diesem neuen Jahr auf lokaler, regionaler wie globaler Ebene intensiv an allen denkbaren Anstrengungen zur Überwindung von Gewalt, Hass und Verfolgung beteiligen und uns widersetzen, wo Religion manipuliert wird, um im Dienst anderer Interessen Gewalt zu schüren“, schreibt Junge in seiner vom 4. Januar datierten Neujahrsbotschaft.

Der LWB-Generalsekretär nimmt einen Vers aus dem Römerbrief zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Dort schreibt der Apostel Paulus: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm 12,21). „Der Römerbrief mache deutlich“, so Junge, „woher dieses Gute strömen könne, nämlich aus der Einsicht, dass Rechtfertigung allein aus der Gnade Gottes erwächst.“ Junge verweist auf das Weltgeschehen der jüngsten Zeit, das „uns aufs Neue daran [erinnert], wie sehr dieser Widerstand gegen die Gewalt nötig ist, insbesondere, wenn sie mit der Religion begründet wird. „Das Wissen, gerechtfertigt zu sein, befreit den Menschen von der Fixierung auf ängstliche Selbstrechtfertigung oder auf die gewaltsame Selbstbehauptung gegenüber anderen. Die Freiheit, die aus der Rechtfertigung erwächst, ist Freiheit in Verantwortung für- und voreinander“, so der LWB-Generalsekretär weiter.

Junge ruft zur Sensibilität für Formen der Gewalt auf, die in den Medien häufig keine Aufmerksamkeit finden, Menschen aber fortgesetzt schweres Leid zufügen. Unter Verweis auf das Thema Gewalt gegen Frauen erinnert er daran, dass der LWB bei der Elften Vollversammlung seine Entschlossenheit bekräftigt habe, die Anstrengungen zur Überwindung dieses Übels in der lutherischen Kirchengemeinschaft selbst und in der Gesellschaft insgesamt zu verstärken.

Weiter betont Junge, bei der Vollversammlung, die im Juli 2010 stattfand, sei es der lutherischen Kirchengemeinschaft gelungen, „diese befreiende Macht der Rechtfertigung aus Gnade zu ergreifen“, da sie Gott und ihre mennonitischen Geschwister um Vergebung gebeten habe für das Böse, das ihnen von lutherischer Seite zugefügt worden war.

„Dieser Schritt hat uns in der Überzeugung bestärkt, dass Religion und Gewalt, Glauben und Unterdrückung nicht zusammengehören, sondern einander vielmehr grundsätzlich zuwiderlaufen“, erklärt Junge.

Der Generalsekretär stellt weiterhin fest, es sei ermutigend zu sehen, wie sich die LWB-Mitgliedskirchen weltweit für die Überwindung von Korruption, Unrecht und Gewalt einsetzen, und hebt hervor, ihr Zeugnis gewinne zusätzlich an Wirksamkeit, wenn es in ökumenischer und interreligiöser Zusammenarbeit geschehe.

„Auf dem Weg in das neue Jahr, das Gott vor uns ausbreitet, lade ich Sie alle ein, auch weiterhin Ihr Augenmerk auf das Gute zu richten und so zum Ausdruck zu bringen, wer wir sind: eine Kirchengemeinschaft, die ihren Glauben

Lutherischer Weltbund

Den vollständigen Wortlaut der Botschaft von Bischof Younan an Papst Benedikt XVI finden Sie unter: <http://www.lutheranworld.org/lwf/index.php/2011-lwf-new-year-message.html?lang=de>



aus dem Blickwinkel der Rechtfertigungsbotschaft lebt und der die wunderbare Freiheit geschenkt ist, ihre Nächsten anzunehmen und ihnen zu dienen“, so Junge abschließend.

Neue “LWF together”-Initiative

Jugend für Umweltgerechtigkeit

Junge LutheranerInnen nutzen Internet für Bibelarbeit und Taten

GENÈ, 28. Januar 2011 (LWI) – Junge LutheranerInnen auf der ganzen Welt werden Umweltgerechtigkeit in Angriff nehmen und die Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes (LWB) erleben, durch die Aktion “LWF together – die Erde braucht Dich”, die im Mai 2011 beginnt.

Die vom LWB-Jugendreferat in der Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) gegründete Aktion “LWF together” verbindet eine neue Art des weltweiten Lernens mit dem Einsatz für mehr Umweltgerechtigkeit.

Das LWB-Jugendreferat koordiniert die Zusammenstellung von Teams aus Jugendgruppen von örtlichen lutherischen Kirchen und zwei weiteren Jugendgruppen von anderen Kontinenten, die ebenfalls das Internet nutzen, um miteinander wichtige Bibelstellen zu lesen und Verständnis für Gottes Schöpfung und die Verantwortung des Menschen ihr gegenüber zu entwickeln.

Die jungen Erwachsenen werden die Umweltherausforderungen analysieren, die ihnen in ihrer eigenen Umgebung begegnen. Dies soll in Ländern wie Schweden, Brasilien, Tansania, Indonesien und den Vereinigten Staaten geschehen.

Die Organisatoren hoffen, dass das Programm zu einer wichtigen Lernerfahrung für die beteiligten Jugendlichen wird. Die Jugendgruppen werden in ihrer eigenen Umgebung auch konkret handeln, um örtliche und weltweite ökologische Herausforderungen und Ungerechtigkeiten anzusprechen. Die einzelnen Aktivitäten können zwar klein sein, doch haben sie das Potential für ein deutliches Signal der lutherischen Gemeinschaft zur Förderung der Umweltgerechtigkeit.

“Meines Wissens ist dies das erste Mal, dass etwas derartiges unternommen wird”, erklärt Pfarrer Roger Schmidt, Sekretär für die LWB-Jugend. “Es gab etliche Projekte mit Gruppen in verschiedenen Ländern, die gemeinsam die Bibel lasen und ihre Erkenntnisse miteinander teilten. Doch ‘LWF together’ verbindet Bibellese und anwaltschaftliches Handeln”, merkt er an.

“Wir hoffen auch, dass viele Jugendliche auf der ganzen Welt durch dieses dynamische Programm lutherische Gemeinschaft erleben”, fügte er hinzu.

“LWF together” wird im Oktober 2011 am Reformationstag enden. Die Jugendgruppen werden ihre Arbeit und ihre neuen Kontakte mit jungen LutheranerInnen aus der ganzen Welt in ihren Heimatgemeinden vorstellen.

Das Programm wurde in Jugendversammlungen im Rahmen der Elften LWB-Vollversammlung im Juli 2010 in Stuttgart, Deutschland, entwickelt. Auf ihrer Jugendkonferenz im Vorfeld einigten sich über 100 jugendliche VertreterInnen der LWB-Mitgliedskirchen darauf, Themen der Nachhaltigkeit und auch der sichtbaren Präsenz des LWB in ihrer gemeinsamen Arbeit Priorität einzuräumen. Die Idee wurde während einer Online-Tagung und auf einem Treffen von JugendmitarbeiterInnen weiterentwickelt.

“Das Programm bestätigt deutlich die Kernprinzipien dessen, was Gemein-





schaft ist: miteinander reden und beten, gemeinsam Gottes Wort lesen und gemeinsam für die Heilung der Schöpfung Gottes eintreten“, so AME-Direktor Pfarrer Dr. Musa P. Filibus.

“‘LWF together’ verbindet auf einzigartige Weise alle diese Charakterzüge, die Gemeinschaft zu verwirklichen. Ich freue mich darauf, von den Jugendlichen in unseren Kirchen zu lernen, und aus ihrem Eintreten für unser gemeinsames Zeugnis in der Welt Gewinn zu ziehen“, fügte Filibus hinzu.

Neue Impulse im Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche gesetzt

Deutsche lutherische Delegation besucht Vatikan

Genf, 28. Januar 2011 (LWI) - Auf den Spuren Martin Luthers ist die Leitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) vom 20. bis 26. Januar in Italien unterwegs gewesen. Die 19 Mitglieder umfassende Delegation besuchte 500 Jahre nach Luthers Italien-Reise Mailand und Rom. Höhepunkt war sicher eine Privataudienz bei Papst Benedikt, bei der auch Fragen des anstehenden Reformationsjubiläums 2017 besprochen wurden. Geleitet wurde die Delegation, der unter anderem auch der Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg angehörte, vom bayerischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich.

In Mailand wurde im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen nahe der Augustinerkirche San Marco ein Baum gepflanzt. Diese Pflanzaktion geht auf eine Initiative des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und dessen Geschäftsführer Norbert Denecke zurück. In Wittenberg selbst wurde vor zwei Jahren ein Luthergarten angelegt, in dem Kirchen aus aller Welt die Möglichkeit haben, als Zeichen kirchlicher Gemeinschaft und in Vorbereitung auf 2017 einen Baum zu pflanzen. Das Gegenstück soll dann im jeweiligen Land gepflanzt werden.

Einen zweiten Baum pflanzte Kurt Kardinal Koch, der neue Vorsitzende des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, in der Kirche Sankt Paul vor den Mauern, der Ökumene-Kirche in Rom. Mit Kardinal Koch, der erst seit wenigen Monaten im Amt ist, konnte die deutsche lutherische Delegation Fragen wie die des Kirchenverständnisses, des Amtes und der Abendmahlslehre besprechen. Dabei betonten beide Seiten die Perspektiven einer konkreten Weiterarbeit an diesen Themen.

Koch hob besonders die Bekenntnisgrundlage der deutschen Lutheraner hervor, die es ermögliche, in solch wichtigen ökumenischen und theologischen Anliegen, Fortschritte zu erzielen.

„Es sei gelungen,“ so Denecke, „nach einer schwierigen Phase der vergangenen Jahre jetzt den Gesprächsfaden mit den katholischen Partnern wieder neu aufzunehmen.“ „Für die römisch-katholische Kirche“, so Denecke, „ist die lutherische Kirche ein wichtiger Gesprächspartner. Wir können theologisch noch viel miteinander erreichen. Neue Impulse sind durch diese Reise gesetzt“.

Lutherischer Weltbund

Weitere Informationen zu „LWF together“ befinden sich auf der LWB-Website unter: <http://www.lutheranworld.org/lwf/index.php/themes/lwf-together?lang=de>





LWB-Präsident Younan mahnte zu Sorgfalt bei Förderung religiöser Koexistenz

Lutherischer Weltbund

Interview mit Bischof Younan zur ersten „Weltweiten Woche der interreligiösen Harmonie“

Jerusalem/Genf, 7. Februar 2011 (LWI) – Aktivitäten in den Klassenzimmern und auf den Spielplätzen der evangelisch-lutherischen Talitha-Kumi-Schule in Beit Jala (Westjordanland) bieten christlichen und muslimischen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit, miteinander zu lernen und zu wachsen. Die Talitha-Kumi-Schule ist eine von vier Schulen, die von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELKJHL) betrieben werden. 2011 lernen insgesamt 2.027 Schüler und Schülerinnen an den ELKJHL-Schulen, von denen etwa 52 Prozent Christen und Christinnen und 48 Prozent Muslime und Musliminnen sind.

Anlässlich der ersten „Weltweiten Woche der interreligiösen Harmonie“ (1. bis 7. Februar 2011), die von der UN-Generalversammlung im letzten Oktober beschlossen wurde, sprach Pfarrerin Elizabeth McHan mit dem ELKJHL-Bischof Dr. Munib Younan, der auch Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB) ist, über die Bedeutung dieser Woche für die Glaubensgemeinschaften im Heiligen Land und für die weltweite lutherische Gemeinschaft.

Der Vorschlag für die „Weltweite Woche der interreligiösen Harmonie“ kam aus Jordanien. Welche Bedeutung hat Jordanien als Ursprungsland dieser Initiative?

Es ist sehr passend, dass der Vorschlag für die „Weltweite Woche der interreligiösen Harmonie“ aus Jordanien kam, da Jordanien ein Land ist, in dem Muslime und Musliminnen und Christen und Christinnen seit 1.400 Jahren harmonisch zusammenleben. Ich begrüße die Initiative von König Abdullah und hoffe, dass dieses Beispiel christlich-muslimischer Koexistenz nicht nur in Jordanien und im Heiligen Land, sondern in der ganzen Welt Nachahmer findet.

Mein Wunsch ist, dass wir arabischen Christen und Christinnen den Ländern, in denen die Islamfeindlichkeit wächst, helfen können, indem wir weitergeben, wie wir hier in Jordanien und im Heiligen Land mit anderen Religionen zusammenleben und daran arbeiten, nicht nur die Islamfeindlichkeit zu überwinden, sondern auch antisemitische und antichristliche Gefühle und Handlungen.

Was sagt die lutherische Theologie zu religiösen Lehren der Toleranz, des Respekts für andere und des Weltfriedens?

In einer Zeit des Extremismus müssen die religiösen Grundwerte der Liebe Gottes und der Nächstenliebe gefördert werden. Ich finde, dass unsere lutherische Theologie der Schöpfung und unsere Theologie der Erlösung beide dafür sprechen. Wir sind gleichberechtigt geschaffen. Und wir sind auch gleichberechtigt erlöst. Gemeinsam bilden diese zwei Theologien eine tragfähige Grundlage für den Dialog mit unseren Menschenbrüdern und –schwestern aus allen Religionen, während wir auch eine tragfähige Grundlage haben, um mit jeder Art von Exklusivität, Extremismus oder Überlegenheitskomplex fertig zu werden.

Wie wird diese Woche im Umfeld der ELKJHL begangen?

Unsere Kirche nimmt im Nahen Osten eine prophetische Rolle wahr. Diese





prophetische Rolle beinhaltet den Dienst für unseren Herrn und den Dienst am Nächsten. Unsere Stärke liegt nicht in unseren Mitgliedszahlen, sondern in unserem Zeugnis für Liebe, Gerechtigkeit, Hoffnung, Vergebung und Versöhnung. Dies tun wir durch unseren Bildungsdienst und durch interreligiösen Dialog mit Muslimen und Musliminnen und Juden und Jüdinnen sowie durch den Rat der religiösen Einrichtungen im Heiligen Land (CRIHL), der sich aus den zwei obersten Rabbinern, dem Islamischen Gericht, dem Minister für religiöse Angelegenheiten in Palästina und den Kirchenleiter zusammensetzt. Und solange die Kirche ein integraler Bestandteil der Gesellschaft ist, trägt sie meiner Meinung nach ein lebendiges Zeugnis in sich.

Und welche Bedeutung hat die Woche für den LWB und seine Mitgliedskirchen?

Die „Weltweite Woche der interreligiösen Harmonie“ ist für den Lutherischen Weltbund und alle seine Mitgliedskirchen von Bedeutung, weil nirgendwo auf der Welt eine lutherische Kirche nur für sich selbst lebt. Lutherische Kirchen leben vielmehr mit anderen Religionen zusammen – manchmal als Minderheit, manchmal als Mehrheit, aber nie allein.

Während die ELKJHL diese Woche zum ersten Mal begeht, bin ich überzeugt, dass sie eine starke Botschaft an die Mitgliedskirchen des LWB in der ganzen Welt sendet, die gemeinsamen Werte zu finden, die Gerechtigkeit, Koexistenz, Frieden und Toleranz fördern und zusammenzuarbeiten, um Armut zu beseitigen, die Rolle der Frauen zu stärken und Versöhnung in der Welt zu bewirken. Ich rufe alle LWB-Mitgliedskirchen auf, diese erste Woche im Februar in den nächsten Jahren als „Weltweite Woche der interreligiösen Harmonie“ zu begehen.

Diese Woche für die weltweite menschliche Gemeinschaft?

Meine Bitte ist: Dass Religion die Quelle von Harmonie, Gerechtigkeit und Versöhnung in dieser Welt sein möge. Findet in den Heiligen Schriften, was diese Welt in der Liebe zu Gott und der Nächstenliebe aufbaut, nicht was sie teilt. Findet in den Heiligen Schriften die gemeinsamen Werte unseres gemeinschaftlichen Menschseins. So werden wir in Harmonie leben.

LWB-Mitgliedskirchen wachsen weltweit

Leichte Zunahme auf 70,3 Millionen

GENF, 18. Februar 2011 (LWI) – Die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) haben einer veröffentlichten Statistik zufolge den weltweiten Wachstumstrend fortgesetzt.

Ende 2010 hatten die zum LWB gehörenden 145 Kirchen, zehn Einzel-Gemeinden und ein Kirchenrat in 79 Ländern zusammen insgesamt 70 308 294 Mitglieder, eine Zunahme von 213 559 oder 0,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Der jährlichen Statistik von 2010 zufolge, die vom LWB-Büro für Kommunikationsdienste durchgeführt wird, meldeten die LWB-Kirchen in Afrika und Asien fortgesetztes Wachstum, wobei in Afrika fast 700 000 neue Mitglieder dazukamen und in Asien mehr als 50 000.

Die Kirchen in Lateinamerika und der Karibik konnten den letztjährigen Rück-





gang umkehren und fast 10 000 Mitglieder dazugewinnen.

Die Kirchen in Europa und Nordamerika meldeten weiter schrumpfende Mitgliederzahlen, wobei die Abnahme in Europa etwa 400 000 betrug und in Nordamerika etwas mehr als 84 000.

Die gegenwärtige Gesamtmitgliederzahl des LWB ist vergleichbar mit der von Ende 2009, die im Juli 2010 auf 70,1 Millionen (70 094 735) neu festgelegt wurde, als fünf asiatische Kirchen (Myanmar, Indien und Nepal) dem LWB beitraten. 2008 hatten mit dem LWB verbundene Kirchen insgesamt 68,5 Millionen Mitglieder.

Im Jahr 2010 erhöhte sich die Mitgliederzahl der Kirchen der lutherischen Familie, die Nichtmitglieder des LWB eingeschlossen, um 237 450 auf knapp 74 Millionen (73 995 576), was eine Zunahme um 0,3 Prozent darstellt. Im Jahr 2009 wurden in dieser Kategorie 73,7 Millionen gezählt, verglichen mit den 72 Millionen von 2008.

Mehr als eine Million Mitglieder haben 16 Kirchen. Die größte davon ist die schwedische Kirche mit 6,7 Millionen, es folgt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania mit 5,6 Millionen, die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus mit 4,5 Millionen und die Evangelisch-Lutherische Volkskirche in Dänemark mit 4,5 Millionen Mitgliedern.

Afrika

Die Mitgliederzahl der afrikanischen zum LWB gehörenden Kirchen erhöhte sich im vergangenen Jahr um 688 301 oder 3,7 Prozent auf 19 208 991 Mitglieder. Die Mitgliederzahl der nicht zum LWB gehörenden lutherischen Kirchen auf dem Kontinent betrug 199 697, eine Zunahme um 2 708.

Die größte lutherische Kirche Afrikas, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania erhöhte ihre Mitgliederzahl um 298 544 oder 5,6 Prozent auf 5 601 271 Mitglieder. Eine vergleichbare prozentuale Zunahme wurde in der zweitgrößten LWB-Kirche des Kontinents, der äthiopischen Evangelischen Mekane-Yesus-Kirche verzeichnet, bei der 296 334 dazukamen, was eine Mitgliederzahl von 5 576 156 am Ende des letzten Jahres ergab.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Simbabwe meldete die höchste prozentuale Zunahme, 40 Prozent. 210 000 Mitglieder im Jahr 2010 stehen 150 000 im Jahr davor gegenüber. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Malawi meldete eine bedeutende Zunahme um 33 Prozent auf 80 000 Mitglieder, verglichen mit 60 000 im Jahr 2009. Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia (ELKIN) meldete eine Zunahme um 18 000 oder 2,6 Prozent auf 703 893 Mitglieder. Während die Lutherische Kirche Christi in Nigeria keine Veränderungen ihrer Mitgliederzahl von 1,9 Millionen meldete, verzeichnete die Lutherische Kirche Nigerias einen Rückgang um 5,3 Prozent oder 8 000 auf 142 000 Mitglieder.

Asien

Die Mitgliederzahl der zum LWB gehörenden Kirchen in Asien erhöhte sich um 56 511 oder 0,64 Prozent auf 8 802 945. In der Region ist Indonesien weiterhin das Land mit der größten Mitgliederzahl in seinen zwölf LWB-Kirchen, die insgesamt mehr als 5,6 Millionen Mitglieder haben. Während die Protestantisch Christliche Batak-Kirche (HKPB) keine statistischen Veränderungen bei ihren 4 178 526 Mitgliedern meldete, verzeichnete die Protestantisch Christliche Kirche (BNKP) eine Zunahme von 3,5 Prozent auf 360 956 Mitglieder und die Christliche Protestantische Pakpak-Dairi-Kirche vergrößerte sich um 2,8 Prozent oder fast 1 000 auf insgesamt 36 797 Mitglieder.

Lutherischer Weltbund





Keine Veränderungen bei den Mitgliederzahlen wurden von den elf LWB-Mitgliedskirchen in Indien gemeldet, die insgesamt landesweit 1,7 Millionen Mitglieder haben. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Andrah ist die größte lutherische Kirche des Subkontinents mit 800 000 Mitgliedern.

In zwei Kirchen gab es einen bedeutenden Rückgang: Die Christliche Gemeinschaft der Indonesischen Kirche auf Nias (Gereja AMIN) schrumpfte um 1 902 oder 9,4 Prozent auf 18 223 Mitglieder und die Lutherische Kirche in Singapur schrumpfte um 300 oder 9,6 Prozent auf 2 834 Mitglieder.

Europa

In Europa lebt auch weiterhin die Mehrheit der LutheranerInnen dieser Welt. Die Mitgliederzahlen der zum LWB gehörenden Kirchen in Europa sanken im vergangenen Jahr um 414 892 oder 1,1 Prozent auf 36 749 519 Mitglieder. Die Mitgliederzahl der nicht zum LWB gehörenden Kirchen in Europa betrug 79 326, eine Abnahme um 452.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands verzeichnete einen Mitgliederschwund von 91 909 oder 2,05 Prozent auf 4 387 085 Mitglieder.

Die größte Kirche des Kontinents, die Schwedische Kirche, schrumpfte um 51 160 oder 0,75 Prozent auf 6 700 792 Mitglieder.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Islands verlor 1 461 Mitglieder oder 0,57 Prozent auf nun 251 487 Mitglieder.

Europäische Kirchen, die ein Wachstum im entsprechenden Zeitraum verzeichneten, waren die Malagassische Protestantistische Kirche in Frankreich, die um 1 500 oder 17,6 Prozent auf 10 000 Mitglieder wuchs; die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche erhöhte ihre Mitgliederzahl um 12 000 oder 7,5 Prozent auf 172 000 Mitglieder; und der Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein meldete eine Zunahme von 1,05 Prozent auf 6 890 Mitglieder.

Deutschland

Deutschland ist weiterhin das Land mit der höchsten Zahl von LutheranerInnen weltweit mit 12 676 409 Mitgliedern. Die Zahl sank um 261 001 oder 2,01 Prozent gegenüber 12 937 410 Mitgliedern im Jahr 2009. Einen vergleichbaren Rückgang verzeichneten die 14 dortigen LWB-Mitgliedskirchen, deren Gesamtmitgliederzahl von 12,9 Millionen auf 12 640 075 Mitglieder sank.

Die größte lutherische Kirche Deutschlands, die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, meldete einen Schwund von 81 881 oder 2,7 Prozent auf 2 899 432 Mitglieder. Die Mitgliederzahl der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands schrumpfte um 52 074 oder 5,7 Prozent auf 858 453 Mitglieder. Die Mitgliederzahl der Evangelischen Landeskirche in Württemberg verringerte sich um 49 522 oder 2,1 Prozent auf 2 237 461 Mitglieder.

Die Mitgliederzahl der Pommerschen Evangelischen Kirche sank um 6 266 oder 6,2 Prozent auf 94 119 Mitglieder.

Lateinamerika und Karibik

Die Mitgliederzahlen der zum LWB gehörenden Kirchen in Lateinamerika und der Karibik erhöhten sich um 9 247 oder 1,05 Prozent auf 846 939.

Die Lutherische Kirche von El Salvador verzeichnete den höchsten Anstieg um 66 Prozent mit zusätzlichen 8 000 Mitgliedern und hat nun insgesamt 20 000 Mitglieder. Die Christlich Lutherische Kirche Honduras wuchs um 300 oder 25 Prozent auf 1 500 Mitglieder und die Evangelische Kirche am La Plata gewann 2 500 oder zehn Prozent dazu und hat nun 27 500 Mitglieder.





Die größte lutherische Kirche in Lateinamerika und der Karibik, die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, meldete keine Veränderungen ihrer Mitgliederzahl von 717 000.

Nordamerika

Die zum LWB gehörenden Kirchen in Nordamerika meldeten einen Rückgang der Mitgliederzahlen um 84 189 oder 1,75 Prozent auf 4 699 900 Mitglieder. Die größte lutherische Kirche der Region, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, verlor 80 264 Mitglieder oder 1,73 Prozent auf 4 543 037. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Kanadas schrumpfte um 3 925 oder 2,56 Prozent auf 148 863 Mitglieder.

Die lutherische Kirche Missouri-Synode, eine auf dem ganzen Kontinent verbreitete Kirche, die nicht mit dem LWB verbunden ist, meldete keine Veränderungen bei der Mitgliederzahl von 2,4 Millionen.

Die LWB-Mitgliederstatistik basiert auf Informationen von den LWB-Mitgliedskirchen, anerkannten Kirchen, Gemeinden und Kirchenräten sowie von anderen lutherischen Körperschaften. Die für Ende 2009 genannten Zahlen wurden für die Kirchen verwendet, die bis Anfang Februar 2011 keine Veränderung bei der Mitgliederzahl gemeldet hatten.

Norwegische Ministerin besucht den LWB

Nachhaltiges Solarprojekt in Mauretanien im Focus

GENF, 24. Februar 2011 (LWI) - Beeindruckt vom diapraktischen Ansatz der Arbeit des Lutherischen Weltbundes (LWB) zeigte sich die norwegische Ministerin für Verwaltung, Reformen und Kirchliche Angelegenheiten, Rigmor Aasrud, bei ihrem Besuch in Genf am Sitz des LWB am Freitag, 25. Februar. Dieser Ansatz vereint theologische und praktische Erkenntnisse und Handlungsweisen, und stellt sicher, dass kirchliches Handeln immer mit einem diakonischen Einsatz verbunden sein muss. Er baut auf den gewachsenen interreligiösen Beziehungen auf, die vor Ort entwickelt wurden. Und er leistet damit einen Beitrag zur Verständigung und zum Zusammenleben zwischen den Religionen. Dazu gehört auch die Dimension der gegenseitigen Begleitung über Kontexte und Kulturen hinweg.

Aasrud kam zu Gesprächen mit dem Generalsekretär des LWB, Pfarrer Martin Junge, um sich über die Arbeit des LWB zu informieren. Junge dankte der Ministerin für die große Unterstützung der Arbeit des LWB durch die norwegische Regierung. Er hob außerdem die maßgebliche Rolle der Norwegischen Kirche bei der Unterstützung des LWB und dessen Projekten und Programmen hervor. Die Ministerin wurde von einer sechsköpfigen Delegation begleitet, der auch zwei VertreterInnen der Norwegischen Kirche, einer Mitgliedskirche des LWB, angehörten.

Junge informierte über die LWB Projekte und Programme in Israel und Palästina und das langjährige Engagement des LWB in Jerusalem mit dem dortigen Auguste-Victoria-Krankenhaus. Begeistert äußerte sich die Ministerin über ein Projekt der LWB-Abteilung für Weltdienst mit Frauen in Mauretanien, die in einer Süd-Süd-Partnerschaft mit indischen Frauen Solarkollektoren für die Beleuchtung ihrer Wohnungen entwickelt und gebaut haben. „Vor allem die

Lutherischer Weltbund

Alle Details der Statistik sind abrufbar unter: <http://www.lutheranworld.org/lwf/index.php/member-churches-continue-steady-growth.html?lang=de>



Nachhaltigkeit dieses Projektes habe sie überzeugt," sagte die Ministerin. Themen bei dem offenen Austausch waren ausserdem die Situation von ethnischen Minderheiten am Beispiel der indischen Dalits sowie die Arbeit des LWB zum Thema „Illegitime Schulden“, das von den lateinamerikanischen Kirchen des LWB maßgeblich getragen wird und derzeit ganz aktuell im Sudan und Südsudan diskutiert wird. Dort sieht sich die südsudanesische Regierung mit einer Auslandsverschuldung konfrontiert, die kaum zur Finanzierung von Entwicklungsprojekten verwendet wurde.

Die Norwegische Kirche umfasst 3,99 Millionen Mitglieder und gehört dem LWB seit seiner Gründung 1947 an.

Japan: Zu Verwüstungen durch Tsunami und Erdbeben gesellt sich Angst vor nuklearer Gefahr

Lutherische Kirchen an ökumenischen Nothilfeanstrengungen beteiligt - Aufruf zu Fürbitte und Unterstützung

Tokio (Japan)/Genf, 17. März (LWI)—Fünf Tage nach dem schwersten im Land bisher verzeichneten Erdbeben und Tsunami geht bei vielen JapanerInnen die Angst um. Die Katastrophe eint die ChristInnen lutherischer und anderer Traditionen in ihren ökumenischen Anstrengungen, den Opfern Hilfe zu leisten. Neben den beginnenden Schneefällen im Nordosten der japanischen Hauptinsel Honshu am Mittwoch erfüllt die Menschen im Katastrophengebiet und im südlich davon gelegenen Tokio vor allem die akute Bedrohung mit Angst und Sorge, die von einer Reihe Atomreaktoren ausgeht, die in diesem Land mit seinem äußerst hohen Energiebedarf der Stromerzeugung dienen.

Das Beben der Stärke 9,0, das sich am 11. März ereignete, löste einen todbringenden Tsunami aus, der entlang der Küste die Millionenstadt Sendai und zahlreiche kleinere Städte dem Erdboden gleich machte. Bis 16. März war die Zahl der Todesopfer auf 3.700 gestiegen, die Behörden rechnen mit insgesamt über 10.000 Toten.

32.000 der insgesamt 127 Millionen JapanerInnen sind lutherisch, eine Mehrheit davon vertreten Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB). Gemeinsam mit Angehörigen aller Glaubensrichtungen und Konfessionen beten sie, angesichts der größten Tragödie seit dem Zweiten Weltkrieg, die manche JapanerInnen als „schlimmste Katastrophe der letzten 1.000 Jahre“ bewerten, für das Land und seine Bevölkerung.

„Von einer LWB-Konferenz in Malaysia bin ich am 14. März in ein verwüstetes Land zurückgekehrt“, berichtete Pfr. Sumiyuki Watanabe, Präsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans (ELKJ) der Lutherischen Welt-Information (LWI) am Mittwoch aus Kamata (Tokio).

Watanabe hatte an der LWB-Kirchenleitungskonferenz Asien teilgenommen, die vom 10. bis 13. März in Kuala Lumpur stattfand. Die Teilnehmenden hatten Kirchen und Bevölkerung Japans ebenfalls in ihre Gebete eingeschlossen.

Watanabe berichtete weiter, die ELKJ habe einen Katastrophenstab eingerichtet und unmittelbar damit begonnen, auf jede mögliche Weise Hilfe anzufordern und Informationen über die Situation der Bevölkerung in der Krisenregion einzuholen. „Von lutherischer, anglikanischer wie römisch-katholischer Seite fiel die Entscheidung zur Zusammenarbeit, auch mit weiteren Konfessionen.“

Lutherischer Weltbund

Weitere Informationen zum Solarprojekt in Mauretanien finden Sie auf der Webseite der Elften LWB-Vollversammlung: <http://www.lwb-vollversammlung.org/explore/diakonia-service/barefoot-engineers-bring-light-to-remote-villages/>





Derzeit haben Gruppen, die in der von Erdbeben und Tsunami betroffenen Region Hilfe leisten wollen, keinen Zugang dorthin. Nach Angaben der in Genf angesiedelten Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften vom 16. März sind eine halbe Million Menschen obdachlos.

Watanabe (62) war auch 1995 an den Nothilfemassnahmen nach dem massiven Erdbeben der Stärke 6,8 beteiligt gewesen, das über 6.000 Menschenleben hauptsächlich in dem Gebiet um die Hafenstadt Kobe forderte. Seine Einschätzung: „Unser momentanes Problem bei der Hilfeleistung liegt in der Gefahr der nuklearen Strahlung sowie der zerstörten Infrastruktur, die den Zugang in die Region verhindert.“

Nur den japanischen Selbstverteidigungsstreitkräften wurde Zugang zu dem Gebiet gewährt, in dem der Tsunami viele Straßen, Gleisstrecken und Flughäfen zerstört hat und der Betrieb zahlreicher Häfen eingestellt werden mußte. Der Katastrophenstab, dem auch Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kinki (ELKK) sowie der Japanischen Lutherischen Kirche (JLK) angehören, steht unter der Leitung von ELKJ-Vizepräsident Pfr. Isamu Aota. „Der Katastrophenstab ist in Ichigaya [Tokio-Zentrum] angesiedelt und wir diskutieren derzeit Möglichkeiten, wie unterschiedliche Kirchen zusammenarbeiten können“, legte Aota dar.

„Hoffentlich können wir schon nächste Woche zwei oder drei Leute entsenden, die klären, wie die nötige Hilfe umgesetzt werden kann“, erklärte er weiter und fügte hinzu: „1995 konnten wir nach einem halben Jahr Arbeit in Kansai [der von dem damaligen Erdbeben betroffenen Region] erkennen, dass die Region wieder auf die Beine kommen würde. Dieses Mal wird es länger dauern, da so große Gebiete Tohokus [im Nordwesten] dem Erdboden gleich gemacht worden sind.“

Die ELKJ hat zwei Gemeinden in Sendai, mit einem Pfarrer, der beide betreut. „Momentan bleibt uns nur, zu beten und die Situation zu analysieren, ansonsten müssen wir warten, bis wir aktiv werden können“, so Watanabe.

In ihren vom 15. März datierten Schreiben an den LWB baten ELKJ, ELKK und JLK um Fürbitten und Unterstützung bei der Nothilfe nach dem Erdbeben. „Angesichts der massiven Zerstörungen durch das Tohoku-Kanto-Erdbeben blutet uns das Herz. Im Blick auf das Ausmaß der Verwüstung bleibt uns nur, zu unserem Herrn um Sein Erbarmen zu beten“, schreibt JLK-Präsident Pfr. Yutaka Kumei.

„Es hat den Anschein, dass sich die Situation des Atomreaktors in der Präfektur Fukushima verschärft. Zu den durch das Erdbeben und den Tsunami verursachten Schäden kann man nur sagen, dass sie ein hier in Japan nie dagewesenes Ausmaß haben. [...] Wir bitten Sie darum, weiter für uns und für die Opfer dieses tragischen Ereignisses zu beten“, so ELKK-Präsident Pfr. Shigeo Sueoka in seinem Schreiben.

In Genf betonte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge, der zum Zeitpunkt des Erdbebens andere Länder der asiatisch-pazifischen Region besuchte, gegenüber der LWI: „Man kann kaum ermessen, was es für die Bevölkerung und die Kirchen in Japan bedeutet, mit der Situation nach dem Erdbeben und Tsunami vor fünf Tagen konfrontiert zu sein.“

„Die Bilder und Berichte, die hier bei uns eingehen, machen die immensen pastoralen und diakonischen Herausforderungen deutlich, die sich stellen. Wir haben unsere Mitgliedskirchen der Fürbitte und der Solidarität der gesamten Kirchengemeinschaft wie auch unserer Bereitschaft versichert, ihre Maßnahmen zur Bewältigung dieser pastoralen und diakonischen Herausforderungen mitzutragen“, so Junge weiter.





Der LWB wird über seine Abteilung für Weltdienst (AWD) einen Nothilfeberater entsenden, der den Katastrophenstab der drei lutherischen Kirchen in Japan bei der Koordinierung ihrer Maßnahmen mit Zivilgesellschaft, örtlichen Behörden, Hilfsorganisationen von Religionsgemeinschaften und internationalen Nichtregierungsorganisationen unterstützen soll.

Die weltweite kirchliche Nothilfe- und Entwicklungsorganisation ACT-Bündnis, der der LWB angehört, steht bereit, um tätig zu werden, falls sich weiterer Bedarf abzeichnet und die japanischen PartnerInnen Hilfe anfordern.

Lutherischer Weltbund

(Ein Beitrag von Peter Kenny, freier Journalist aus Genf.)

LWB-Präsident fordert Kirchen auf, lebendige Zeugen zu bleiben

Die Einheit in der Verschiedenheit – eine Gabe der Lutherischen Gemeinschaft in Asien

Kuala Lumpur (Malaysia)/Genf, 18. März (LWI) – Bischof Dr. Munib A. Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), forderte die LWB-Mitgliedskirchen in Asien auf, weiterhin „lebendige und schöpferische Zeugen“ in der bevölkerungsreichsten Region der Welt zu sein.

Younan, der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELKJHL) ist, wandte sich mit diesem Aufruf an die KirchenvertreterInnen, die an der LWB-Kirchenleitungskonferenz Asien in der Hauptstadt Malaysias teilnahmen.

In dem von ihm gehaltenen Hauptvortrag wies Younan darauf hin, dass die 8,8 Millionen LutheranerInnen in Asien in vielen kleinen Kirchen in einer Region leben, deren Bevölkerung sich im 20. Jahrhundert annähernd vervierfacht hat. „Auch wenn das Wachstum dieser Kirchen nicht mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt hält, und alle LWB-Mitgliedskirchen nur etwa ein Zehntel eines Prozentes der [weltweiten] Gesamtbevölkerung ausmachen, so ermahne ich euch alle, lebendige Zeugen und schöpferische Zeugen zu sein, damit der Auftrag der Kirche weiter erfüllt werde“, sagte Younan.

Der LWB-Präsident hob hervor, dass die zunehmende Säkularisierung und der starke Druck der Weltmarkt-„Kultur“ Auswirkungen auf Identität, Kultur und Werte haben. Die Kirchen in Asien, sagte er, befänden sich an einem „kritischen Punkt“, an dem sie in Versuchung geraten könnten, sich allein auf ihr Überleben zu konzentrieren oder Spiegelungen der Interessen eines globalen Herrschaftssystems (des „Imperiums“) zu werden.

„Die Gabe unserer Gemeinschaft ist die Einheit in der Verschiedenheit. Wo sonst könne man das besser erkennen als in dieser Versammlung Lutherischer Kirchen in Asien – einer Gemeinschaft von Kirchen mit einer großen Vielfalt an Sprachen und Kulturen, mit einer Vielfalt an Gaben, die uns zu einem umfassenderen Verständnis des Evangeliums für das 21. Jahrhundert führt und uns zum Zeugnis und Diakonie befähigt“, sagte Younan.

Er erinnerte die LWB-Konferenz an das Verständnis von Mission als dem wichtigsten Wesenszug der Kirche, die auf „Veränderung, Versöhnung und Befähigung der Welt und in der Welt“ abziele.

Younan rief die Kirchen Asiens dazu auf, den interreligiösen Dialog zu erweitern: „Allein durch das gemeinsame Menschsein werden wir eine Welt errichten, in der Pluralismus, Gleichheit, Demokratie, Menschenwürde sowie die Achtung vor anderen Religionen und Kulturen, auch jener die uns fremd sind,





Geltung haben.“

Er bekundete erneut seine Unterstützung der von den Vereinten Nationen anerkannten Woche der interreligiösen Harmonie, einer Initiative aus Jordanien, die in diesem Jahr zur Förderung der interreligiösen Harmonie und des guten Willens erstmals begangen wurde (1.-7. Februar). „Nirgends in der Welt sind Lutheraner und Lutheranerinnen nur unter sich. Die lutherischen Kirchen leben im Umfeld anderer Religionen – manchmal als Minderheit, manchmal als Mehrheit – aber niemals allein“, betonte der Bischof der ELKJHL.

Younan ermahnte die LutheranerInnen, ihr „Eins-Sein durch die Schöpfung sowie in Sünde und Erlösung“ zu erkennen, damit sie fähig würden, „als eine Gemeinschaft zu handeln, in der Geschlecht, Abstammung und Gesellschaftsschicht irrelevant sind.“

Younan wies darauf hin, dass, auch wenn LWB-Mitgliedskirchen unterschiedliche Haltungen zur Frauenordination eingenommen hätten, diese ein integraler Bestandteil der lutherischen Identität bleibe, da sich Mitgliedskirchen darauf geeinigt hätten, sie zu unterstützen.

Asiaten und Asiatinnen hatten im Januar anlässlich der Ordination von vier Frauen in der Lutherischen Kirche Süd-Andhra Grund zu feiern. „Dies sei die erste Frauenordination in der 1865 gegründeten indischen Kirche gewesen“, fügte er hinzu. „Wir betrachten diese Frauen als Geschenk für die Verkündigung des Evangeliums, als Zeugnis für alle Menschen in Asien und als kraftvolles Zeichen unserer lebendigen Gemeinschaft.“

Der LWB-Präsident betonte, dass die lutherische Gemeinschaft auch über ihre Mitgliedskirchen hinaus in Asien wirke. Er nannte Programme der Abteilung für Weltdienst, wie zum Beispiel Mikrokreditprojekte in Kambodscha und Katastrophenhilfe in Myanmar, Sri Lanka und anderen Ländern.

„Wenn sich unsere Kirchen auf ihre Diskussionen und Bemühungen um die Mission konzentrieren, so denkt daran, dass die Diakonie der Gemeinschaft die „linke Hand“, also die gebende, jeder asiatischen Kirche ist, denn der Nächstendienst geschieht im Namen der Kirchen und zum Wohl der Armen“, sagte Younan.

Darüber, wie die Gemeinschaft mit ethischen Themen umgehe, sagte der LWB-Präsident, dass gemäß der lutherischen Auffassung, „Ethik keine Liste von Vorschriften sei“, sondern sich im Dialog entwickle und es den Menschen auch ermögliche, „zu unterschiedlichen Ergebnissen zu gelangen“.

Er forderte die Kirchen in Asien auf, sich „nicht davor zu scheuen“, ihre Ansichten der weltweiten Kirche vorzustellen. wenn es zum Beispiel um Themen wie Ehe, Globalisierung oder Stammzellenforschung ginge.

„Zögert nicht. Denkt nicht: ‚Wir sind bloß eine kleine Mitgliedskirche‘. Dies könnte eure Gabe für die gesamte Gemeinschaft sein. Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass unsere Vielfalt auch bedeuten kann, dass wir uns nicht immer über alles einig sind.“

Zu den 70 Teilnehmenden der Kirchenleitungskonferenz Asien zählten Kirchenleitende, leitende VertreterInnen der Frauen und der Jugend sowie TheologInnen aus den 52 LWB-Mitgliedskirchen der Region.

Lutherischer Weltbund

(Für LWI geschrieben von Maurice Malanes, Journalist in den Philippinen.)



Verbote gegen das Sterben helfen nicht weiter

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa diskutiert gemeinsame Position zu Sterbehilfe

„Eine Zeit zum Leben, eine Zeit zum Sterben“ lautet der Titel einer gemeinsamen Orientierungshilfe der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu Sterbehilfe und Entscheidungen am Lebensende. Der Entwurf der Orientierungshilfe wurde vom 7. bis 9. Februar auf einer internationalen Fachtagung in der Evangelischen Akademie Tutzing diskutiert. Die Orientierungshilfe soll auf der Grundlage der Ergebnisse der Fachtagung im Frühjahr als gemeinsame Position der evangelischen Kirchen in Europa verabschiedet werden.

Die Frage, wann und wie jemand stirbt, ist heute in vielen Fällen abhängig von medizinischen Entscheidungen. Die evangelischen Kirchen in Europa wollen für diese schwierigen Fragen eine Orientierung bieten. „Im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen dabei der Respekt vor der Unverletzlichkeit des Lebens und das Wohl des Patienten“, charakterisiert Generalsekretär Michael Bünker das Anliegen der GEKE.

„Weil wir immer mehr tun können, müssen wir immer mehr verantworten“, so GEKE-Präsident Thomas Wipf zur Situation, mit der sich Patienten, Angehörige und medizinisches Personal am Ende des Lebens konfrontiert sehen: „Verbote gegen das Sterben helfen nicht weiter, wir brauchen Angebote und Hilfen für das Leben.“

Die Regionalbischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Susanne Breit-Kessler (München), begrüßt als Vertreterin der gastgebenden Kirche die Orientierungshilfe: „Das GEKE-Papier ist dringend notwendig. Wir alle gewinnen an Lebensqualität, wenn wir die Kultur des Sterbens fördern.“ Darum sei es wichtig, in die Entscheidungen am Lebensende alle Beteiligten einzubinden und diese Fragen frühzeitig im Familien- und Freundeskreis anzusprechen.

Die Fachtagung mit Teilnehmenden aus den 105 Mitgliedskirchen der GEKE verabschiedete am Ende der Tagung Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Orientierungshilfe. Im Mittelpunkt der Diskussion steht dabei die Frage, wie die evangelischen Kirchen ihre gemeinsamen Anliegen in sehr unterschiedliche nationale Zusammenhänge einbringen können. Die Teilnehmenden der Tagung kritisieren eine zunehmend „funktionale“ Wahrnehmung des Menschen. Die Kirchen müssen hier unbequem bleiben und immer wieder deutlich machen, dass die Würde menschlichen Lebens nicht von Gesundheit, Glück oder Leistungsfähigkeit abhängig ist.

Gemeinschaft Europäischer Kirchen





Tagung: Die globale Wirtschaftskrise als Chance für Europa

Spitzen aus Kirche und Wirtschaft debattieren am 3. und 4. Februar in der Evangelischen Akademie Bad Boll die Utopie einer wettbewerbsfähigen sozialen Marktwirtschaft. Die Ergebnisse fließen in eine Stellungnahme der GEKE zum Thema ein. Die Tagung ist offen für Medienvertretende.

Die andauernde globale Wirtschaftskrise zeigt: wirtschaftliche Freiheit und Verantwortung sind aus dem Gleichgewicht. Auch in Europa, wo der neue Lissabon-Vertrag die EU als „eine im hohen Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft“ definiert.

Ist die globale Wirtschaftskrise eine Chance für Europa? Können die evangelischen Kirchen zur zukünftigen Gestaltung der sozialen Marktwirtschaft einen prägenden Beitrag leisten? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Spitzen aus Kirche und Wirtschaft am 3. und 4. Februar 2011 in der Evangelischen Akademie Bad Boll. „Wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft – Zukunftsmodell oder Utopie? Evangelische Impulse zur Wirtschaftsordnung nach der Krise“ lautet der Titel einer Tagung, deren Überlegungen in eine Stellungnahme der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zur Gestaltung der Wirtschaft nach der Krise einfließen.

Die Tagung richtet sich an Führungskräfte aus Kirche, Wirtschaft und Politik, Sozialethiker und Wirtschaftsethiker sowie wirtschaftspolitisch Interessierte. Medienvertretende sind zur Teilnahme und Berichterstattung eingeladen. Es besteht die Möglichkeit zu Interviews mit den Teilnehmenden.

Mitwirken werden unter anderem der Präsident und der Generalsekretär der GEKE, Pfr. Dr. h.c. Thomas Wipf und Bischof Dr. Michael Bünker, außerdem der Chefvolkswirt der Bundesvereinigung deutscher Arbeitgeberverbände Ottheinrich Freiherr von Weitershausen. Mit MdEP Heide Rühle sowie Michael Haag stellen sich das Europäische Parlament und die Europäische Kommission der Debatte. Jörg Hofmann von der IG Metall und die Personalleiterin von Bosch Automotive Electronics, Ingrid Peters, konnten ebenso wie weitere Vertreter der Wirtschaft gewonnen werden.

„Die Marktwirtschaft ist nur dann zukunftsfähig, wenn sie sozial, ausgleichend und ökologisch agiert“, so GEKE-Präsident Thomas Wipf zur Tagung. „Dazu gehört, dass Finanz- und Realwirtschaft nicht auseinanderdriften. Wirtschaftliche Gerechtigkeit ist für die gesellschaftliche Stabilität unabdingbar. Dafür stehen die evangelischen Kirchen in Europa.“

Die Tagung ist eine Kooperationsveranstaltung der Evangelischen Akademie Bad Boll mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und dem Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU). Im Rahmen der Tagung wird Pfarrer Dr. Dieter Heidtmann am Abend des 3. Februar in sein Amt als Studienleiter für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsethik in der Evangelischen Akademie Bad Boll eingeführt.

Gemeinschaft Europäischer Kirchen





Neue Wirtschaftsordnung für die EU: Wettbewerb und Gerechtigkeit verbinden

Spitzenvertreter aus Kirche, Wirtschaft und Politik diskutieren am Vorabend des EU-Gipfels Grundwerte der europäischen Wirtschaftsordnung in der Evangelischen Akademie Bad Boll

Welche Grundwerte müssen bei der Reform der europäischen Wirtschaftspolitik, die heute von den Staats- und Regierungschefs in Brüssel diskutiert wird, verwirklicht werden? Diese Frage haben gestern Spitzenvertreter der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), der Wirtschaft und der europäischen Politik in der evangelischen Akademie Bad Boll debattiert. Ihr Fazit: Wettbewerb und Werte wie soziale Gerechtigkeit dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Thomas Wipf, Präsident der GEKE, betonte die Notwendigkeit der Wiederherstellung von Vertrauen in die Wirtschaft. „Offensichtlich lebt nicht nur der Staat von Voraussetzungen, die er selbst nicht setzen kann, sondern auch die Marktwirtschaft. Ohne die Wiederherstellung von Vertrauenswürdigkeit wird es weder gelingen, das Bankensystem zu stabilisieren noch die Stabilität des Euro zu garantieren.“

Die Europaabgeordnete Heide Rühle (Die Grünen) forderte die Staats- und Regierungschefs auf, die Weichen für eine nachhaltigere Wirtschaftsordnung zu stellen: „Die Wirtschaftskrise hat alle zu der Erkenntnis geführt, dass in der EU über einheitliche Wirtschaftspolitik und Sozialstandards debattiert wird. Dabei darf es aber nicht nur um Sozialabbau, sondern muss es auch um Verbesserungen gehen – zum Beispiel durch die Einführung eines Mindestlohns.“

„Wettbewerbsfähigkeit und hohe Sozialstandards eines Staates schließen sich nicht aus“, betonte Marcel Haag, verantwortlicher Abteilungsleiter der Europäischen Kommission für die Wirtschaftsstrategie der EU. „Unter den Top Ten der wettbewerbsfähigsten EU-Staaten finden Sie vor allem jene mit den höchsten sozialen Standards.“

Der evangelische Bischof Dr. Michael Bünker aus Wien hob die Verantwortung gegenüber der kommenden Generation hervor: „Wir müssen gewährleisten, dass die Kosten der Finanz- und Wirtschaftskrise gerecht finanziert werden. Es ist unverantwortlich, diese Schulden der zukünftigen Generation zu überlassen.“

Der Unternehmer Eckart Hengstenberg stellte Maßstäbe einer Werte-orientierten Unternehmenspolitik vor: „Wir müssen die Umsetzung von Werten im unternehmerischen Handeln sichtbar und damit vergleichbar machen. Schon Cäsar hat festgestellt: ‚Was nicht gemessen wird, existiert nicht.‘“

Thomas Keller, Managing Director der Deutschen Bank, und der Unternehmensberater Daniel Dietzfelbinger erinnerten auf der Tagung an die evangelischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. „Der Protestantismus, lutherisch wie reformiert, bildete die geistesgeschichtliche Situation, in der die Soziale Marktwirtschaft gestaltet werden konnte.“ Die evangelischen Kirchen sollten deshalb ihre Stimme einbringen, wenn es darum gehe, eine europäische So-

Gemeinschaft Europäischer Kirchen





ziale Marktwirtschaft zu gestalten.

Die Tagung war eine Kooperationsveranstaltung der Evangelischen Akademie Bad Boll mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und dem Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU). Im Rahmen der Tagung wurde Pfarrer Dr. Dieter Heidtmann als Studienleiter für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsethik in der Evangelischen Akademie Bad Boll eingeführt. Der 48-Jährige Theologe arbeitete zuvor in Brüssel als Vertreter der GEKE. In dieser Funktion begleitete er wichtige Gesetzgebungen der Europäischen Union, unter anderem den neuen EU-Vertrag oder die neue EU-Wirtschaftsstrategie „EU 2020“.

„Heil und Heilung“

VELKD dokumentiert Publikation ihres Arbeitskreises Religiöse Gemeinschaften

Hannover – Unter dem Titel „Heil und Heilung“ ist jetzt in der Reihe „Texte aus der VELKD“ Nr. 156 eine Ausgabe mit Beiträgen zu alternativen Heilverfahren aus dem Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) erschienen. Bei der 58-seitigen Publikation handelt es sich um die abschließende Arbeit im vergangenen Berufszeitraum. Der langjährige Vorsitzende des Arbeitskreises, Dr. Matthias Kleiminger, schreibt im Vorwort der Veröffentlichung: In der Beratungstätigkeit der Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten evangelischer Landeskirchen „zeigte sich in verstärktem Maße, dass sich bei Ratsuchenden die Sehnsucht nach ihnen angemessenen religiösen Lebensformen mit der Suche nach alternativen Heilungsmethoden verbunden hat“. Aus diesem Grund werde in dem Heft ein kritischer Blick auf einige Heilverfahren geworfen und zugleich nach ihrer Beurteilung aus christlicher Sicht gefragt. Kleiminger wörtlich: „Um aber den Heilverfahren und ihren Anbietern gerecht zu werden, ist es unumgänglich, das jeweilige Heilungsgeschehen in einen Verstehens-Zusammenhang zu stellen. Heilen ist stets mehr als das Wiederherstellen eines früheren Zustandes. Eine Krankheit und ihre Heilung kann das Selbst eines Menschen grundlegend verändern. Entscheidend ist, dass Heilungen nicht technizistisch isoliert verstanden werden. Sie sind nur in ihrem Kontext zu verstehen und zu beurteilen. Wie wichtig es ist, das hinter jedem Heilungsangebot stehende Verständnis von der Welt zu beachten, wird z. B. anschaulich, wenn Patienten ihre Krankheit als Sühne verstehen oder andere Heilungsuchende davon überzeugt sind, schlechtes Karma aus früheren Leben abarbeiten zu müssen. Christliche Apologetik wendet sich gegen jede Spielart von ‚Gesundheitsreligion‘, die auf dem unüberschaubar gewordenen Heilungsmarkt Raum gewinnen möchte. Sie empfehlen Ratsuchenden, sich über die Weltanschauung klar zu werden, die hinter dem jeweiligen Heilungsangebot steht. Erst dann werden Kriterien für die Beurteilung einzelner Heilverfahren zu gewinnen sein.“ Die vorliegende Sammlung beleuchtet das Thema anhand einiger Grundlinien und Einzelphänomene, besonders aus dem esoterischen und aus dem neupfingstlerisch-charismatischen Bereich.

GEKE

Publikationen

Die Publikation umfasst Beiträge von Eduard Trenkel, Harald Lamprecht, Matthias Pöhlmann, Annette Kick und Matthias Kleiminger.

Hinweis: „Texte aus der VELKD“ erscheinen im Internet. Die Nr. 156 „Heil und Heilung“ kann unter http://www.velkd.de/downloads/156_Texte_aus_der_VELKD_Nr156_download.pdf abgerufen werden.



Agende „Passion und Ostern“ der VELKD erschienen

Überarbeitung gibt Orientierung für Gottesdienstfeiern von Aschermittwoch bis Ostern

Hannover – Als ältestes kirchliches Fest nimmt Ostern im Gemeindeleben und im Jahreskreis einen besonderen Platz ein. Dem trägt die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) Rechnung und hat unter dem Titel „Passion und Ostern“ jetzt im Lutherischen Verlagshaus den Teilband 1 der Agende II ihres Agendenwerks in erweiterter und überarbeiteter Form vorgelegt.

Damit fand ein intensiver Beratungs- und Erprobungsprozess seinen Abschluss, in den sowohl die fachwissenschaftliche Kompetenz und Gemeindefahrung der befassten Gremien wie auch die Rückmeldungen aus den acht Gliedkirchen der VELKD einfließen. So umfasst der ursprünglich auf „Gottesdienstfeiern von Palmsonntag bis Ostern“ beschränkte Gestaltungsrahmen nun die gesamte Passionszeit und wurde bis Ostermontag erweitert. Dadurch wird der Weg Jesu Christi durch Leiden und Sterben hin zur Auferstehung als Ganzes begangen.

Entsprechend bietet der Band, beginnend mit Aschermittwoch, liturgische Formen für die gesamte Passionszeit an. Höhepunkt ist der Bogen von Palmsonntag über Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag bis zur Osternacht. Im Mittelpunkt der Agende stehen Ordnungen für die Feier der Osternacht, die – wie alle in „Passion und Ostern“ versammelten Formulare – „einerseits Bewährtes aufgreifen und andererseits Impulse aus neueren [liturgischen] Entwicklungen aufnehmen“, so der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München) im Vorwort. „Es lassen sich traditionelle Gestaltungsformen und zeitgemäße Texte finden, aber auch Anregungen für besonders reich oder schlicht zu gestaltende Gottesdienste, je nach Anlass und Möglichkeit“, ergänzt die Gottesdienst- und Liturgiereferentin der VELKD, Oberkirchenrätin Christine Jahn. Vielfältig seien auch die musikalischen Anregungen, die von gregorianischen Responsorien aus der Feder von Godehard Joppich bis zu Gesängen aus Taizé reichen.

Der Leitende Bischof der VELKD wird die Agende „Passion und Ostern“ am Karfreitag in einem Gottesdienst in Ansbach vorstellen.

Publikationen

Hinweis: Die Agende „Passion und Ostern“ ist direkt beim Lutherischen Verlagshaus, Knochenhauerstr. 38/40, 30159 Hannover, Tel. 0511/1241-739, Fax: 0511/1241-3681098 wisch@lvh.de oder im Buchhandel, ISBN 978-3-7859-1039-9, zum Preis von 29,90 € erhältlich.



Reiner Knieling leitet künftig Gemeindegemeindekolleg der VELKD

Kirchenleitung beruft Nachfolger von Annegret Freund

Hannover - Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat PD Dr. Reiner Knieling (Wuppertal) zum neuen Leiter ihres Gemeindegemeindekollegs in Neudietendorf bei Erfurt berufen. Der 48-jährige Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern tritt zum 15. August 2011 die Nachfolge von Pastorin PD Dr. Annegret Freund an, die das Gemeindegemeindekolleg seit 2003 leitet und mit dem Ende ihrer Amtszeit zum 1. Juli 2011 in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland zurückkehrt. Knieling wurde 1963 in Hof/Saale geboren und studierte in Erlangen Evangelische Theologie. Er arbeitete u.a. als Verbandsjugendleiter des Christlichen Jugendbundes in Bayern (cjb) in Puschendorf bei Nürnberg. Seit 1995 ist er als Dozent für Neues Testament und Praktische Theologie an der Evangelisten-schule Johanneum in Wuppertal tätig. 1997 wurde er zum Dr. theol. an der Universität Erlangen mit einer Dissertation zum Thema „Predigtpraxis zwischen Credo und Erfahrung. Homiletische Untersuchungen zu Oster-, Passions- und Weihnachtspredigten“ promoviert. Im Jahre 2006 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema „Konkurrenz in der Kirche. Praktisch-theologische Untersuchungen zu einem Tabu“ an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Reiner Knieling ist verheiratet und hat drei Kinder.

Das 1986 gegründete Gemeindegemeindekolleg hat die Aufgabe, bundesweit Projekte für Gemeindegemeindearbeit zu entwickeln und zu vermitteln, Ideen und Impulse zur Gemeindeentwicklung zu vernetzen sowie Veränderungsprozesse in Gemeinden zu begleiten. Es soll die beiden Schlagworte „öffnen“ und „verdichten“ der 1983 von der VELKD verabschiedeten „Missionarischen Doppelstrategie zur Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft“ in Projekte für die Gemeindegemeindearbeit umsetzen. Neben Konsultationen führt diese Einrichtung u. a. Schulungen zu folgenden Projekten durch, die teilweise auch von Kirchen in Brasilien, Finnland und Namibia übernommen wurden: „Sterbende begleiten lernen“, „Spiritualität im Alltag – sieben Schritte als Chance, GOTTESDIENST und LEBEN zu verbinden“, „Kirchen erzählen vom Glauben“ und „GET –Gemeinde-Entwicklungs-Training“. Die Angebote richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche.

Von Personen

Hinweis: Ein Porträtfoto von Dr. Reiner Knieling kann unter <http://www.velkd.de/downloads/knieling.jpg> heruntergeladen werden. Weitere Informationen zum Gemeindegemeindekolleg sind unter www.gemeindegemeindekolleg.de abrufbar.



Liturgiewissenschaftliches Institut Leipzig

Praxis Liturgiae

Tage gelebter Liturgie am Dom zu Meißen
Mittwoch, 13. Juli 2011 bis Sonntag, 17. Juli 2011

Tagzeitengebete und Seminar

Gott ist unsre Zuversicht,
schüttet euer Herz vor ihm aus

Leitung

Dr. Irene Mildenberger
Liturgiewissenschaftliches Institut Leipzig

Kantorin

Schwester Dorothea Krauß
Communität Casteller Ring, Schwanberg

Praxis Liturgiae wird unterstützt vom Domkapitel des Doms zu Meißen und vom Dompfarrer Andreas Stempel (Superintendent). Unterbringung in der Evangelischen Akademie Meißen. Kosten für Unterkunft und Verpflegung: Einzelzimmer mit WC und Dusche 265 Euro; Doppelzimmer mit WC und Dusche pro Person 240 Euro. Dazu kommt jeweils eine Tagungsgebühr von 50 Euro. Ermäßigung für Studierende etc. auf Anfrage. (Viele Kirchen gewähren einen Zuschuss zu Fortbildungskosten für Mitarbeitende im Haupt- wie im Ehrenamt.)

Anmeldung und telefonische Auskünfte beim Liturgiewissenschaftlichen Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands bei der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, Otto-Schill-Str. 2, 04109 Leipzig, Tel: 0341-9735480, Fax: 0341-9735489, E-Mail: liturgie@uni-leipzig.de.

Anmeldeschluss: 31. Mai 2011.

Was wird gemacht?

Wir wollen die Tagzeitengebete, wie sie in das Evangelische Gesangbuch aufgenommen wurden, kennen lernen und einüben, ergänzt durch Psalmen aus dem Benediktinischen Antiphonale. Mette, Mitttagsgebet, Vesper und Komplet im Dom gestalten unser geistliches Leben in diesen Tagen.

Schon die Bibel selbst lässt die Bedeutung der Psalmen für die Liturgie erkennen; bis heute sind sie im Judentum wie im Christentum unverzichtbare Elemente des Gottesdienstes. Wir wollen uns mit Form und Inhalt der Psalmen beschäftigen und werden auch nach der Rezeption der Psalmen in Literatur und Kunst fragen. Der Schwerpunkt aber liegt beim Gebrauch der Psalmen im Gottesdienst. Wie wurden sie in der Geschichte der Kirche verwendet? Wie können wir sie heute singen und beten?

Möchten Sie mehr über unsere Tagung erfahren, dann schauen Sie bitte in unser Tagungsprogramm im Internet: www.velkd.de/leipzig/veranstaltungen.html. Dort finden Sie auch ein Anmeldeformular.



Lindemanns Welt

Ingbert Lindemann: „Der Grottenolm oder Gott auf dem Fahrrad“

Bereits ein flüchtiger Blick in die Schriften Martin Luthers zeigt: Der Wittenberger Reformator konnte nicht nur beißenden Spott über seine Kontrahenten ausgießen, er verfügte auch eine gehörige Portion Humor in allen seinen Spielarten von feinsinnig bis derb. Ob er nun seine resolute Ehefrau mit „Mein Herr Katharina“ titulierte oder auf die Frage, was Gott in der Ewigkeit vor der Erschaffung der Welt getan habe, zur Antwort gab, der Herr habe im Busch gesessen und Ruten geschnitten für die, welche solch törichte Fragen stellen – Luther sah den Humor und das Lachen als eine Quelle der Stärkung für den Glauben. Bezeichnend ist eine Äußerung aus seinen Tischreden: „Wenn ich den Teufel nicht mit ernsten Worten und mit der Schrift in die Flucht schlagen konnte, habe ich ihn oft verjagt durch Possenreißerei.“

Als sein Nachfahr im Geiste erweist sich Edwin Lindemann, Pastor im (Un) Ruhestand, der „dem Volk aufs Maul“ schaut, ohne ihm nach dem Munde zu reden. Der streitbare Geistliche, dem nichts Menschliches fremd und vieles heilig ist, schildert mit trockenem Humor seine Erfahrungen, Erlebnisse und Beobachtungen aus seinem Leben als Pastor, als Großvater oder als freundlicher Nachbar – die in ihrer Skurrilität schon verblüffen können: Auf den Vergleich von glaubensschlaffer Gemeinde und dem lichtscheuen Olm in einer Weihnachtspredigt muss man erst mal kommen. Das alles ist in schönster Bremer Mundart, streng subjektiv und mit gewissermaßen „mit der Hand am Puls der Gemeinde“ erzählt. Da hätte es die Karikaturen von Werner Tiki Küstenmacher nicht gebraucht, die wenig mit den Themen der Geschichten korrespondieren und deren Ton häufig nicht treffen.

Gundolf Holfert

Redaktion *VELKD Informationen*

Interviews, Berichte, Rezensionen

Donat-Verlag, ISBN 978-3-938275-75-7,
12,80 €

Bei der VELKD publiziert und kostenpflichtig zu beziehen:

Anzahl	Titel	Stückpreis in Euro	Gesamtpreis in Euro
	Begegnung und Dialog – das ökumenische Profil der VELKD	2,00	
	Bildung als religiöse und ethische Orientierung – Dokumentation der XIII. Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie	7,80	
	Bonhoeffer und Luther – Zentrale Themen ihrer Theologie	9,80	
	Bultmann und Luther – Lutherrezeption in Exegese und Hermeneutik Rudolf Bultmann	15,00	
	Communio Sanctorum – Ev. Stellungnahmen zur Studie der 2. Bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz u. der Kirchenleitung d. VELKD	12,00	
	Die dich rühmen, haben ihren Tag gewonnen Psalm-Nachdichtungen	Sonderpreis 1,00	
	Die Feier des Taufgedächtnisses – Liturgische Handreichung	1,00	
	Die Superintendentur ist anders – Strukturwandel und Profil des ephoralen Amtes	7,80	
	Die Visitation - Eine Studie des Theologischen Ausschusses der VELKD	4,00 ab 10 Stck. je 3,60 ab 50 Stck. je 3,20 ab 100 Stck. je 3,00 ab 250 Stck. je 2,80	
	Die Welt und ihre Kinder – Das Motiv der Menschenwelt in Paul Gerhards geistlicher Dichtung	10,00	
	Gegenwärtige Herausforderungen und Möglichkeiten christlicher Rede von der Sünde	7,00	
	Gute Hoffnung – jähes Ende „Erste Hilfe“ für Eltern, die ihr Baby verloren haben	1,00	
	Kirche im Umbau – Aspekte von Gemeindeentwicklung	8,00	
	Kirche und Recht – theologische und juristische Annäherungen	5,00	
	Kreuzestheologie – kontrovers und erhellend - incl. CD	12,00	
	Liturgische Handreichung - Segnung beim Umzug in eine neue Wohnung (Entwurf einer Handreichung zu Agende IV, Teilband 2)	2,80	
	Ökumenische Konzeption und Perspektiven - Dokumentation der Klausurtagung der Bischofskonferenz	7,80	
	Rechtfertigung heute – Warum die zentrale Einsicht Martin Luthers zeitlos aktuell ist - 2. Auflage	6,80	
	Säkularisierung - Eine ökumenische Herausforderung für die Kirchen	8,00 ab 10 Stck. je 7,20 ab 25 Stck. je 6,40 ab 50 Stck. je 5,60 ab 100 Stck. je 4,80	
	Unter dem Horizont der Gnade - Ökumenische Arbeitshilfe zum 10. Jahrestag der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“	2,00 Einzelex. kostenfrei	
	Versammelt in Christi Namen - Gemeinde neu denken - Dokumentation der Generalsynode 2006	6,80	
	Von Zeit zu Zeit - Überlegung zur christlichen Zeitrechnung und zum Wechsel der Jahre	1,00	
	Warum soll mein Herze springen? – Neue Geistliche Lieder und Gedichte nach Paul Gerhard	Sonderpreis 8,00	
	Was ist lutherisch? Wissenswertes für Interessierte – Heft	1,50	
	Wochenschluss und Sonntagsbegrüßung – Liturgische Handreichung als „Beitrag zur Stärkung der Sonntagskultur“	4,00 ab 100 Stck. je 3,50 ab 500 Stck. je 3,00	
	Zur Qualität pastoraler Arbeit – Eine Konsultation der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands	10,00	

Kostenlos zu bestelle

zzgl. Versandkosten

Adressen und Informationen - der VELKD
Gottesdienste zum ehrenamtlichen Dienst in der Kirche – Einführung und Verabschiedung – Liturgische Handreichung
Liturgisches Kalendarium zum Evang. Gottesdienstbuch
Mission im Kontext - Verwandlung - Versöhnung - Bevollmächtigung dazu die Handreichung
Texte aus der VELKD
Die Botschaft von der Rechtfertigung – Eine Einführung in ihr biblisch-reformatorisches Verständnis.
Verantwortung gemeindenah und in weltweitem Horizont – 10 Thesen zur Zukunftsbedeutung der VELKD - Broschüre
Wie mein Leben wieder hell werden kann – eine Einladung zur Beichte in der evangelisch-lutherischen Kirche – Heft
„Wiederaufnahme in die Kirche“ – Liturgische Handreichung
Was meinem Leben gut tut. Eine Einladung zum heiligen Abendmahl – Flyer

BESTELLUNG

- per Fax an: 0511/2796 – 182
- per E-Mail an:
versand@velkd.de
- Über Homepage:
http://www.velkd.de/bestellformular_publicationen.php

Ihre Anschrift lautet: